

Veröffentlichungen des
Deutschen Historischen Instituts London

Publications of the
German Historical Institute London

Veröffentlichungen
des Deutschen Historischen
Instituts London

Herausgegeben von Hagen Schulze

Band 52

Publications of the
German Historical Institute
London

Edited by Hagen Schulze

Volume 52

R. Oldenbourg Verlag München 2002

Andreas Rödler

Die radikale Herausforderung

Die politische Kultur der englischen Konservativen
zwischen ländlicher Tradition
und industrieller Moderne (1846–1868)

R. Oldenbourg Verlag München 2002

Gedruckt mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Rödder, Andreas:

Die radikale Herausforderung : die politische Kultur der englischen Konservativen zwischen ländlicher Tradition und industrieller Moderne (1846 - 1868) / Andreas Rödder. - München : Oldenbourg, 2002

(Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London ; Bd. 52)

Zugl.: Stuttgart, Univ., Habil.-Schr., 2001

ISBN 3-486-56655-5

© 2002 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München

Rosenheimer Straße 145, D - 81671 München

Internet: <http://www.oldenbourg-verlag.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf, München

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

ISBN 3-486-56655-5

INHALT

VORWORT	11
EINLEITUNG.	13
Konservatismus und Konservative	13
Fragestellung	19
Untersuchungsgegenstand.	24
Methode.	26
Quellen	32
Inhaltlicher Abriss	37
I. KONSERVATISMUS UND DIE ENGLISCHEN KONSERVATIVEN ALS GEGENSTAND DER FORSCHUNG	41
1. Konservatismusbegriffe	41
a) Konservatismus als überzeitliche Ideologie.	43
b) Konservatismus als überzeitlicher Denkstil.	46
c) Konservatismus als historische Ideologie.	47
d) Konservatismus als situative Ideologie	49
2. Kriterien konservativen Denkens	52
a) Grundlagen des politischen Denkens	52
b) Gesellschaft und Sozialordnung	55
c) Staat und Politik	59
d) Religion und Kirche	61
3. High Politics: Die englischen Konservativen 1846–1868	62
a) Tories, Konservative, Protektionisten: Die Partei bis zur Spaltung 1846	62
b) Opposition und Regierung I: 1847–1852	67
c) „Parliamentary Government“: Politisches System und Parteien im mittelviktorianischen England	77
d) Organisation und Sozialstruktur der Partei.	85
e) Opposition und Regierung II: 1853–1868.	93
4. Der Konservatismus der englischen Konservativen: Forschungsstand	101

II.	GRUNDLAGEN DES POLITISCHEN DENKENS.	107
1.	Menschenbild.	107
2.	Weltanschauung: Denken und Erkenntnis	112
3.	„Erhaltungsprinzip“: Ordnung, Tradition, Bewahrung. . .	121
4.	„Verbesserungsprinzip“: Wandel, Fortschritt, Reform . . .	126
5.	„What will you conserve“: Prinzip, Pragmatismus, Nützlichkeit	132
6.	Selbstverständnis und Programmatik.	136
a)	Aktion: Prinzipien und Ziele	137
b)	Reaktion und Abgrenzung: Peeliten, Whig-Liberale, Radikale	141
c)	Disraeli: One Nation Conservatism und National Party	146
d)	Bulwer-Lytton: „Spirit of Conservatism“	152
e)	Geschichtsbilder	154
III.	JAHRE DER PANIK: DIE KONSERVATIVEN UND DIE REVOLUTION 1846–1852	159
1.	Politische Revolution: 1848	159
a)	Der Ausbruch der europäischen Revolutionen.	159
b)	England	163
c)	Kontinent und Staatensystem	171
d)	Bilanzen und Perspektiven.	174
2.	Industrielle Revolution I: Die Londoner Weltausstellung von 1851	177
3.	Industrielle Revolution II: Der Abschied vom Protektionismus 1852	185
a)	Apathie: Die Wahlen von 1847	185
b)	Zwischen Reanimation und Agonie (1848–1851)	190
c)	Protektionismus „dead and buried“: Entscheidung 1852	199
IV.	GESELLSCHAFT UND WIRTSCHAFT	213
1.	Gesellschaft im Wandel	213
a)	Land und Aristokratie	214
b)	Städte und middle classes	215
c)	Radikalismus	217
2.	Bedrohtes Ideal: Die ländlich-aristokratische <i>societas civilis</i>	220
a)	Die hierarchische Gesellschaft.	220
b)	Die Ordnung des Landes	227

3.	Feindbild im Wandel: Manchester und middle classes	232
	a) „Wretched money spiders“: Der konservative Begriff der middle classes	232
	b) Klassenkampf	237
	c) Entspannung	240
4.	Sozialpaternalismus und Partizipationsanspruch: Die working classes.	245
5.	Civil Society: Gesellschaft und Staat	251
	a) Handels- und Finanzpolitik	251
	b) Die Bedeutung des Eigentums	261
	c) Die englische konservative Freiheit	265
	d) Local government versus Zentralisierung.	273
6.	Tendenzen und Perspektiven: Zusammenfassung	278
V.	STAAT UND POLITIK	283
	1. Staat und Verfassung	283
	2. Repräsentation und Partizipation	296
	3. Politik und Macht	306
	4. „The terrible struggle“: Feindbild Demokratie.	317
VI.	LIEBER REVOLUTION MACHEN ALS ERLEIDEN: WAHLRECHTS- REFORM ALS GESELLSCHAFTSPOLITISCHE VORWÄRTS- VERTEIDIGUNG 1852–1867	329
	1. Heerschau und Strategiedebatten: 1848–1857	329
	2. Erster Angriff: 1859	332
	3. Defensive Großoffensive: 1867	344
	a) Rated residential household franchise: Motive und Erklärungen	344
	b) Schleppende Mobilisierung	348
	c) Sammlung und parlamentarische Vorhutgefechte	354
	d) Meuterei und Krise: 25. Februar 1867.	356
	e) Fanal: Vorlage der Bill	361
	f) Verwirrung der Redefronten: Zweite Lesung.	366
	g) Manöver oder Kapitulation? Komiteestadium	371
	h) Triumph, Pyrrhussieg oder Niederlage? Die Verabschiedung der Bill	374

VII. RELIGION UND KIRCHE	381
1. Die Protestantische Verfassung	381
a) Bekenntnisse	381
b) Kirche und Staat: Der Fall Gorham (1850)	390
2. Katholizismus als Gefahr (1845–1852)	394
a) „No Popery cry“ (1846–1850).	394
b) Die Ecclesiastical Titles Bill (1851)	399
c) Abrüstung des Antikatholizismus nach 1852.	405
3. Sachfrage oder Verfassungskonflikt? Church Rates und Dissent (1853–1868)	407
4. Bilanz: Die Bedeutung der Religionsfrage im großen Konflikt	425
VIII. AUSSENPOLITIK UND EMPIRE	429
1. „Europäisches Konzert“? Frieden im Krimkrieg	429
a) „The Conservative Party Disunited“: Die Friedensdebatte im Herbst 1855	430
b) Der Friede von Paris 1856	439
2. Empire: Der indische Aufstand von 1857	445
3. Liberale Utopie oder konservative Realpolitik? „Ökonomisierung der Außenpolitik“ und Nichtintervention	457
a) „Mammon-worshipping peace crotchets“: Der Cobden-Vertrag von 1860	459
b) „Madmen“: Non Intervention in Italien (1859) und Dänemark (1864)	468
c) „Odious people“ und Realpolitik: Der deutsche Krieg von 1866.	477
IX. RESÜMEE: DER KONSERVATISMUS DER ENGLISCHEN KONSERVATIVEN 1846–1868.	487
Fronten: Die radikale Herausforderung	487
Bewegungen: <i>societas civilis</i> – constitutional party – radikale Offensive	492
Ausblick: Die englischen Konservativen und der Konservatismus	503

X.	ANHANG	505
	Abkürzungen	505
	(einschließlich Auflösung in der Bibliographie nicht unter dem Schlagwort aufgeführter Kurztitel)	
	Quellen und Literatur	507
	Abstract	551
	Zeittafel	553
	Personenregister	561

Für Johanna

VORWORT

„Die radikale Herausforderung“ wurde im WS 2000/01 von der Fakultät 8: Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Stuttgart als Habilitationsschrift angenommen. Dankbar auf die vielfältige Hilfe und Unterstützung während der vielen Jahre zurückzublicken, stellt den angenehmen Abschluß des gesamten Entstehungsprozesses dar.

Eberhard Jäckel durfte ich stets als liberalen *gentleman* erleben. Allein die Reihe der Themen und Publikationen, die aus dieser Zusammenarbeit zwischen Professor und Assistent hervorgegangen sind, sagt alles über die Fruchtbarkeit dieser großartigen Zeit. Wolfram Pyta, sein Nachfolger auf dem Stuttgarter Lehrstuhl, hat mich mit aller Sympathie für einen Habilitanden in der Endphase in jeder Hinsicht tatkräftig unterstützt. Beide haben ebenso wie Andreas Wirsching (Augsburg) die Mühe eines Gutachtens über diese Arbeit auf sich genommen. Der Fakultät, namentlich Dekan Siegfried F. Franke und Frau Renate Kern, danke ich für die reibungslose und entgegenkommend zügige Durchführung des Habilitationsverfahrens.

Thomas Hertfelder (Stuttgart), Harald Biermann (Bonn/Köln) sowie Stephen Schröder (Bonn) bin ich für ihre profunde, kritische und weiterführende Diskussion des Manuskripts, das sie gelesen und kommentiert haben, und nicht weniger für langjährige persönliche Freundschaft und den stetigen Gedankenaustausch zutiefst dankbar.

Mein Bonner Doktorvater Klaus Hildebrand stand mir auch bei meinem Habilitationsprojekt mit weiterführendem Rat und Tat zur Seite. Austausch und vielfältige Hilfe habe ich im gesamten Zusammenhang der Habilitation auch von vielen weiteren Seiten erfahren. Magnus Brechtken (München), Joachim Scholtyseck, Ralf Forsbach, Christoph Franzen und Christoph Studt (Bonn) sowie Mark Spoerer (Stuttgart) waren stets konstruktive und inspirierende Gesprächspartner. Anselm Doering-Manteuffel (Tübingen) und Karl-Josef Hummel (Bonn) haben viel Langmut aufgebracht, um einem Habilitanden bei der Themenfindung zu helfen. In England standen mir Angus Hawkins mit all seiner Sachkenntnis und insbesondere Richard Shannon mit seinem Rat, seiner Gastfreundschaft und seinem lebenswürdigen Humor hilfreich bei. Sehr gern denke ich auch an die Begegnungen mit Benedikt Stuchtey und Lothar Kettenacker sowie vor allem mit Michael Schaich und Ines Schlenker zurück.

Dankbar bin ich auch den Stuttgarter Hilfskräften Katja Kranich, Daniela Weippert, Oliver Härer, Hendrik Hiss und Bernhard Degen sowie in München Sandra Bisping für ihre vielfältige Hilfe in all den Jahren.

Neben all dieser persönlichen und geistigen Unterstützung wurden meine Archivaufenthalte in England und die Drucklegung der Arbeit in materieller Hinsicht von der Fritz Thyssen Stiftung ebenso unbürokratisch wie großzügig gefördert. Das Deutsche Historische Institut in London hat die Habilitationsschrift dankenswerterweise in seine Schriftenreihe aufgenommen. Von seiten des Verlages habe ich vielfältige und wertvolle Hilfe durch Cordula Hubert und Christian Kreuzer erfahren.

„Die radikale Herausforderung“ stellte sich in allererster Linie der Familie, wobei der habitierende Ehemann und Vater seine heimische Dauerpräsenz möglicherweise angenehmer im Gedächtnis hat, als seine Umgebung dies empfunden hat. Jedenfalls steht am Ende tiefe Dankbarkeit für die Unterstützung, den Halt und die Liebe meiner Frau Silvana und unserer Töchter – und für den alltäglichen Irrsinn des wahren (Familien-)Lebens¹. Dabei hat mir Johanna, wie sie an ihrem Tisch neben dem Schreibtisch malte und bastelte, während ich schrieb, die schönste Erinnerung geschenkt. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Andreas Rödder

¹ Dazu der wohl hilfreichste Literaturhinweis dieses Buches: AXEL HACKE, *Der kleine Erziehungsberater*, München 1992.

EINLEITUNG

KONSERVATISMUS UND KONSERVATIVE

„What will you conserve?“ So stellte Benjamin Disraeli 1844 dem konservativen Parteiführer Robert Peel die Kardinalfrage aller Konservativen¹. „In what sense, and of what, are they Conservatives?“² So mußte sich aber auch Disraeli immer wieder fragen lassen, nicht zuletzt als er 1867 gemeinsam mit den Radikalen den „Sprung ins Dunkle“³ einer weitreichenden Wahlrechtsreform wagte. „Revolution“ und „Demokratie“, schimpfte darüber der künftige Lord Salisbury⁴, der seinerseits siebzehn Jahre später für eine radikale Neueinteilung der Wahlkreise sorgte, die dem menschenscheuen Hocharistokraten unter vergleichsweise demokratischen Verhältnissen drei triumphale Wahlsiege bescherte. Was wollte der Hochtory Salisbury bewahren⁵, der den Radikalen „unablässige, unerbittliche Feindschaft“⁶ geschworen hatte und mit Joseph Chamberlain an einem Kabinettschisch saß, der sich stets unmittelbar vor dem Untergang der englischen Zivilisation wähnte und den Haupteingang seines Schlosses Hatfield House vom traditionsreichen herrschaftlichen Südportal auf die reichlich schmucklose Nordseite verlegte, um eine Zufahrt zur neugebauten Eisenbahnstation zu gewinnen?

Wie lassen sich „das Erhaltungs- und das Verbesserungsprinzip“⁷ (Burke) vereinbaren? Was wollte Bismarck bewahren, der lieber Revolution machte als erlitt? Oder muß es gar so sein, wie es in Giuseppe di Lampedusas „Leopard“ heißt: „Wenn wir wollen, daß alles bleibt wie es ist, dann ist nötig, daß alles sich verändert“⁸? Widersprüchlichkeiten und Paradoxien sind Konservativen und dem Konservatismus eigen, der als Bewegung der Bewahrung

¹ DISRAELI, *Coningsby*, S. 102 (Book Two, Chapter V).

² Shaftesbury, Tagebucheintrag vom 21. Mai 1858, HODDER, Shaftesbury III, S. 68.

³ Derby, Rede im Oberhaus am 6. August 1867, HANSARD 3/189, Sp. 951 f., hier 952; vgl. auch MALMESBURY MEMOIRS II, S. 371.

⁴ Cranborne, Rede im Unterhaus am 15. Juli 1867, HANSARD 3/188, Sp. 1526–1539, hier 1530 und 1533 f., sowie *The Conservative Surrender*, in: QR Bd. 123, Nr. 246 (Oktober 1867), S. 533–565, hier zit. nach SMITH (Hg.), *Salisbury on Politics*, S. 257–291, hier 257 f., 264 und 267.

⁵ Vgl. dazu ROBERTS, *Salisbury*, S. 834 f.

⁶ Robert Cecil, *English Politics and Parties*, in: BQR Bd. 1, Nr. 1 (März 1859), S. 1–32, hier 12.

⁷ BURKE, *Betrachtungen*, S. 66; im Original: „The two principles of conservation and correction“, BURKE, *Reflections*, S. 72.

⁸ GIUSEPPE TOMASI DI LAMPEDUSA, *Der Leopard*, Gütersloh o.J., S. 28 (zuerst ital. unter dem Titel „Il Gattopardo“, Mailand 1958).

nur in einer Welt der Veränderung überhaupt existieren kann⁹. Sie werfen zugleich die Frage nach der Konsistenz von Konservatismus als Phänomen der Geschichte der politischen Ideen und der Politik und letztlich die Grundsatzfrage auf: Was ist Konservatismus, und was bedeutet konservativ?¹⁰

Üblicherweise wird dieser Frage auf zwei getrennten Wegen nachgegangen. Die Geistesgeschichte handelt, mit weit weniger Aufmerksamkeit allerdings als für die sozialistischen und liberalen Ideologien, vom Konservatismus als politischer Idee. In Ermangelung einer prägenden zeitgenössischen Theorie, die auch Burkes „Reflections on the Revolution in France“ nicht liefern, sind immer wieder wissenschaftliche Definitionen vorgenommen worden, ohne indes Konsens über den Gegenstand des Begriffs zu erzielen.

Karl Mannheims klassische „Soziologie des Wissens“ aus dem Jahr 1925 etwa beschreibt Konservatismus als reaktive Selbstbewußtwerdung des irrationalen Traditionalismus, als Gegenbewegung zum neuzeitlichen Rationalismus und als Antithese zum Neuen in einer progressiven Welt, die sich hin zur Klassengesellschaft dynamisierte¹¹. Für Samuel Huntington liegt das Wesen des Konservatismus in der Verteidigung jeder etablierten sozialen Ordnung gegen ihre wiederkehrende fundamentale Bedrohung. Nur in dieser Situation trete er als politisches Phänomen überhaupt auf, und daher habe er auch keine substantiellen Ideale¹². Demgegenüber verortet Panajotis Kondylis' Deutung, alle übliche Begrifflichkeit übersteigend, Konservatismus als „fest umrissene, genau identifizierbare und längst abgeschlossene sozial- und geistesgeschichtliche Erscheinung beim Übergang der *societas civilis* zum Dualismus von Staat und Gesellschaft“ in der frühen Neuzeit, namentlich als Gegenbewegung der adligen Oberschichten zum Absolutismus und später zur liberalen und demokratischen Revolution¹³. Opposition gegen die Herausforderung durch den Radikalismus von Liberalen, Demokraten und Sozialisten figuriert auch in Klaus Epsteins Interpretation als Ursprung des (deutschen) Konservatismus¹⁴. Auf andere, methodisch-

⁹ Vgl. OTTMANN, Konservatismus, Sp. 836 und 840.

¹⁰ Die folgenden Ausführungen über Konservatismus und Konservative und ihre Historiographie dienen in methodischer Hinsicht der Herleitung von Untersuchungsgegenstand, Ansatz und Fragestellung dieser Untersuchung; aufgrund ihres thematischen Umfangs und ihrer inhaltlichen Bedeutung werden diese Probleme, um den Rahmen der Einleitung nicht zu überdehnen, im ersten Kapitel gesondert behandelt und an dieser Stelle nur skizziert.

¹¹ Vgl. MANNHEIM, Konservatismus, hier bes. S. 71, 79 f., 105 f., 109 und 226.

¹² Vgl. HUNTINGTON, Conservatism, S. 455, 457 f., 460, 469 und 473.

¹³ Vgl. KONDYLIS, Konservatismus, S. 14 f., 24 f. und 29 (dort das Zitat).

¹⁴ Vgl. EPSTEIN, Ursprünge, S. 14 und 16 f.

mentale Phänomene hebt die jüngste Beschreibung von Jerry Z. Muller ab, der den gemeinsamen Nenner von Konservatismus in einem „historischen Utilitarismus“ dieses „set of conservative assumptions, themes and images“ ausmacht¹⁵.

Diese und viele weitere Deutungen lassen unterdessen nicht nur letztlich unbeantwortet, ob Konservatismus wesentlich eine durch Inhalte bestimmte Ideologie oder eine Denkform ist, ob er ein allgemeines überzeitliches oder ein konkretes historisches Phänomen darstellt. Vor allem ist diesen Deutungen bei allen Unterschieden gemeinsam, daß sie ganz überwiegend auf theoretisch-abstrakter Ebene handeln und sich, trotz manch anderslautender Ansprüche¹⁶, in erster Linie auf zentrale Denker und ihre Texte (etwa Burke, Gentz, Möser, Haller, Stahl, Coleridge), bestenfalls auf einige wenige führende Politiker wie Bolingbroke, Disraeli oder Salisbury und ihre theoretischen Texte stützen. Sie handeln von Denkern, aber nicht von Politikern, von der Idee, aber nicht von Realität, nicht von der politischen Idee in der praktischen Politik.

Umgekehrt spielen Ideen und Inhalte in der Politikgeschichtsschreibung namentlich der englischen Konservativen eine bestenfalls marginale Rolle. Denn gerade die *high politics*-Schule, die besonders die Historiographie der Konservativen dominiert, folgt einem bestimmten Verständnis von Politik, das nicht explizit begründet, sondern implizit vorausgesetzt und durchgehend angewandt wird, etwa in den Studien von Robert Blake, Maurice Cowling, Robert Stewart, John Ramsden und, eingeschränkt und mit anderen Akzenten, von Angus Hawkins und Richard Shannon¹⁷: Politik ist demzufolge Handeln, das in allererster Linie auf den Erwerb bzw. die Bewahrung von Macht zielt. Schon der Begriff „*high politics*“ hebt, im Gegensatz zur auf Inhalte zielenden *policy*, ganz auf die prozedurale Seite des Politischen ab¹⁸. Dieses Handeln geschieht nicht öffentlich, sondern im Geheimen, vorzugsweise in dunklen Hinterzimmern und in Form von Intrigen. Öffentlichkeit und Inhalte sind bloßer Bluff, lediglich Pokermiene in diesem Spiel aus „Appetit nach Macht“¹⁹. Konsequenterweise konzentriert sich diese Forschung auf Personen und Entscheidungshandeln, das sie mi-

¹⁵ MULLER, Conservatism, S. 4 und 7 (Einleitung).

¹⁶ Vgl. MANNHEIM, Konservatismus, S. 57.

¹⁷ Vgl. dazu die einschlägigen Titel in der Bibliographie. Vgl. auch BAHNERS, Dauer, S. 365 f. mit Anm. 48, 378 mit Anm. 89, 388–393 und 400 f.

¹⁸ Die englische Sprache kennt drei Begriffe für Politik: *polity* für die institutionellen, *policy* für die inhaltlichen und *politics* für die prozeduralen Komponenten.

¹⁹ So der bezeichnende Titel von JOHN RAMSDENS jüngster Geschichte der Konservativen Partei.

nutiös rekonstruiert, zudem auf Institutionen und Organisationen, und sie arbeitet vorzugsweise mit geheimen persönlichen Papieren, während öffentliche Reden und inhaltliche Äußerungen wenig Beachtung finden. Sie handelt von Institutionen und vor allem von prozeduraler Politik, von *polity* und vor allem von *politics*, nicht von Ideen und Inhalten, nicht von *policy*, nicht von der politischen Idee in der praktischen Politik.

So wichtig die Ebene der *high politics* auch ist, ihre unübersehbare Inhaltsarmut stößt auf wachsendes Unbehagen. Ideologie – im wertfreien Sinne der angelsächsischen Begriffsverwendung eines Zusammenhanges von Inhalten und Ideen – wird in ihrer Eigenschaft als „element in a distinctively Conservative frame of reference“ zunehmend als Gegenstand der Politikgeschichte eingefordert²⁰. Und wenn inzwischen selbst Disraeli, der Kronzeuge von *high politics*, der vermeintliche Opportunist par excellence, dem es nur darum gegangen sei, die „Spitze der eingefetteten Stange“ zu erklimmen²¹, auf die inhaltlichen Grundlagen seiner Politik hin befragt wird²², dann deutet sich ein umfassenderes Verständnis von Politik in der englischen Geschichtsschreibung an, das nichtsdestoweniger erst im Entstehen begriffen ist und der historiographischen Umsetzung harrt²³.

Daher ist das Defizit zugleich ein Desiderat sowie Ansatz und Anspruch dieser Untersuchung: die politischen Ideen und Inhalte in der Politik der Konservativen zu bestimmen, Konservatismus und Konservative, *conservatism* und *Conservatism* zu verbinden²⁴.

Dabei wird Politik keineswegs als planmäßige Umsetzung vorab festgelegter Ideen und Inhalte verstanden. „Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen“, hat schon Max Weber festgestellt, bis hierher in Übereinstimmung mit der *high*

²⁰ Vgl. FRANS COETZEE, Rezension von Green, *Crisis of Conservatism*, in: PH 15 (1996), S. 403–406 (das Zitat S. 406), sowie die anderen unter „Aspects of the Conservative Century“ zusammengefaßten Rezensionen, S. 407–415; vgl. auch MICHAEL FREEDENS Rezension von Collini, *Public Moralists*, in: EHR 107 (1992), S. 970–972, sowie GAMBLES, *Protection*, S. 928 und 931–933, und GAMBLES, *Protection and Politics*, etwa S. 1 und 19. Zur neueren, namentlich von John G.A. Pocock und Quentin Skinner inspirierten angelsächsischen Ideengeschichtsschreibung, die sich bislang freilich vorrangig auf das 17. und 18. Jahrhundert konzentriert, vgl. HELLMUTH/EHRENSTEIN, *Intellectual History*, zu ihrem Unbehagen an „high politics“ und „Namierism“ S. 153 f.

²¹ Vgl. BLAKE, *Disraeli*, S. 479.

²² Vgl. vor allem SMITH, *Disraeli*, S. 6, 86–105 und 217, dazu die Rezension von ANGUS HAWKINS in: EHR 113 (1998), S. 1346 f.; vgl. auch SMITH/RICHMOND, *Self-Fashioning of Disraeli*, sowie PARRY, *Disraeli*, bes. S. 700.

²³ Vgl., als erste Schritte in dieser Richtung, MACINTYRE, *Bentinck*, und vor allem die Untersuchung von ANNA GAMBLES, *Protection and Politics*.

²⁴ *Conservatism* mit „großem C“ bezeichnet die konkrete politische Organisation, *conservatism* mit „kleinem c“ allgemein die Geisteshaltung.

politics-Schule. „Aber:“ – und diese wesentliche Ergänzung entgeht ihr – „Die ‚Weltbilder‘, welche durch Ideen geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte“²⁵. Daß solche „central idea[s] or guiding instinct[s]“ den politisch Handelnden gar nicht bewußt gewesen sein mögen, spricht dabei weder gegen ihre Existenz noch gegen ihre Relevanz, ebenso wie, in einem Bild von Maurice Woods gesprochen, die Tatsache, daß er es nicht bewußt tut, den Menschen nicht am Atmen hindert²⁶.

Diese Weltbilder firmieren seit Gabriel Almonds und Sidney Verbas grundlegenden Studien aus den fünfziger und sechziger Jahren als „politische Kultur“²⁷. Im Unterschied zur ursprünglich normativen Verwendung beschreibt „politische Kultur“ als streng wertfreies Konzept, als „subjektive Dimension“ der gesellschaftlichen Grundlagen politischer Systeme“, das „System politisch relevanter Einstellungen und Werte“, die „Gesamtheit aller politisch relevanten Meinungen (‚beliefs‘), Einstellungen (‚attitudes‘) und Werte (‚values‘) der Mitglieder einer konkret abgrenzbaren sozialen und politischen Einheit“²⁸, in diesem Fall der englischen Konservativen zwischen Parteispaltung und zweiter Wahlrechtsreform.

„Politische Kultur“ wird dabei hier nicht als umfassender, geschlossener theoretischer Ansatz politikwissenschaftlicher Provenienz verwendet (zumal keine durch Umfragen beliebig erhebbaren Datenmengen, sondern nur bereits vorhandene Quellen zur Verfügung stehen). Er dient vielmehr in historiographischer Absicht als heuristischer Leitbegriff²⁹, um aus der Fülle der jeweils einzelnen Meinungsäußerungen die politisch signifikanten und relevanten Meinungen, Einstellungen und Werte, im speziellen den Konservatismus der englischen Konservativen zu erschließen, um politische Idee und Inhalte mit konkreter politischer Realität, um Ideologie und Politik zu verbinden.

²⁵ MAX WEBER, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen, in: Max Weber-Gesamtausgabe, Abt. I: Schriften und Reden, Bd. 19: Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Konfuzianismus und Taoismus. Schriften 1915–1920, hg. von HELWIG SCHMIDT-GLINTZER in Zusammenarbeit mit PETRA KOLONKO, Tübingen 1989, S. 101.

²⁶ WOODS, Tory Party, S. 355.

²⁷ Vgl. vor allem ALMOND/VERBA, Civic Culture. Zur Geschichte der politischen Kultur-Forschung vgl. LIPP, Politische Kultur, S. 78–89.

²⁸ BERG-SCHLOSSER, Politische Kultur, S. 385; vgl. auch die Definition von ROHE, Politische Kultur, S. 333: „das politisch relevante Weltbild von Gruppen [...], das den jeweiligen sozialen Trägern im Normalzustand in seiner Besonderheit gar nicht bewußt ist, weil die in dem Weltbild enthaltenen Grundannahmen über die Wirklichkeit als ‚natürlich‘ und ‚selbstverständlich‘ empfunden werden.“

²⁹ Zur methodischen Eingrenzung des Konzepts der politischen Kultur vgl. S. 30f.

Zeitraum und Gegenstand der Untersuchung ergeben sich dabei nicht zuletzt aus einer Besonderheit der mittviktorianischen Konservativen. Die Parteisplaltung von 1846 trennte fast die gesamte ministrable Elite, die sich um den gestürzten Premierminister Robert Peel scharte, von der Parteimehrheit der protektionistischen Konservativen ab. Sie blieben als vergleichsweise homogene Gruppe ländlich-agrarisch orientierter, vormoderne *country gentlemen* von den parlamentarischen Hinterbänken zurück, als „organ of all that was out of sympathy with industrial Britain“³⁰.

„This is the true Conservative policy“, rechtfertigte Peel seine eigene ökonomische Reformpolitik, „but gentlemen who call themselves Conservatives will be content with nothing but that their own passions and sordid interests should be the rule of a minister’s conduct“³¹. Diskreditiert als „the stupidest party“³², fristeten die Konservativen, obgleich stets stärkste einzelne parlamentarische Gruppe, über zwei Jahrzehnte hinweg ein Dasein als politische *Outcasts*, mit denen keine andere Gruppe koalierte. Drei kurzlebige Regierungen vermochten sie zu bilden, als sich die Parlamentsmehrheit ihrer verschiedenen liberalen Gegner zerstritt.

Dem dritten Kabinett Derby gelang es jedoch 1867, die zweite Wahlrechtsreform durchzusetzen, die den Kreis der zusätzlich Wahlberechtigten viel größer zog als von den traditionell reformorientierten Liberalen erwartet und befürwortet. Wie auch immer diese Reform sich wahlsoziologisch auswirkte, die Konservativen fuhren im letzten Viertel des Jahrhunderts vier triumphale Wahlsiege ein und fanden Massenanhänger unter den Wählern. Ob dieser sich in erster Linie aus den mittleren und unteren Mittelschichten der neu entstandenen Vorstädte („Villa Toryism“)³³ oder mehr aus den Arbeiterklassen („Tory Democracy“)³⁴ rekrutierte: Jedenfalls wurden die Konservativen, so der allgemeine Sprachgebrauch des ebenso schillernden wie uneindeutigen Begriffs *Tory Democracy*, unter den Bedingungen einer verbreiterten Wählerschaft und eines nach 1885 noch weiter demokratisierten, wenn auch noch nicht demokratischen Wahlsystems zur dominierenden politischen Kraft in England. Die Partei wurde und blieb „great, national, powerful and popular“³⁵.

³⁰ HOBSBAWM, *Industry and Empire*, S. 120.

³¹ Robert Peel an John Hope, 3. August 1846, PEEL, *Private Letters*, S. 280–282, hier 281.

³² MILL, *Representative Government*, S. 138, Anm. *.

³³ So SHANNON, *Age of Salisbury*, bes. S. 553–556, vgl. auch 57–61.

³⁴ So der Akzent von GREEN, *Crisis of Conservatism*.

³⁵ SHANNON, *Age of Disraeli*, S. 4. Konkrete tagespolitische Bedeutung besaß „Tory Democracy“ zuerst in den frühen 1880er Jahren als propagandistischer Begriff des innerparteilichen Flügels der „Fourth Party“ um Randolph Churchill, der jedoch zugeben mußte: „To tell the truth, I don’t know myself what Tory Democracy is, but I believe it is principally

FRAGESTELLUNG

Dieser grundlegende Wandel wirft die Frage nach seinen Gründen³⁶ und die übergreifende Frage dieser Arbeit auf: Wie verhielten sich die (englischen) Konservativen als ursprünglich vormoderne, ländlich-agrarische, aristokratische Elite zur Moderne, die sich gerade im mittviktorianischen England unter städtisch-industriellem Signum und im Zeichen der aufsteigenden bürgerlichen Mittelschichten Bahn brach? Diese fundamentale ökonomische, soziale, politische und kulturelle Auseinandersetzung fand in England im Rahmen eines parlamentarisierten politischen Systems statt und lenkt daher den Blick auf die besondere Form eines parlamentarischen Konservatismus im 19. Jahrhundert, der mit Hilfe von drei grundsätzlichen Leitfragen näher bestimmt werden soll.

Erstens werden die Inhalte des politischen Denkens der englischen Konservativen, ihre Weltbilder, ihre politische „Deutungskultur“³⁷ ermittelt. Dazu wurden aus der Fülle der verschiedenen Konservatismustheorien Kriterien abgeleitet³⁸, die auf die Geschichte der englischen Konservativen abgestimmt wurden und die relevanten Ebenen der historischen Wirklichkeit – Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Kultur³⁹ – erfassen sollen:

1. Läßt sich ein wesenseigenes, argumentations- und politikrelevantes Menschenbild der Konservativen feststellen?

2. Auf welchen Grundlagen beruhte das politische Denken der Konservativen? Lassen sich bestimmte Denkformen und epistemologische Grundlagen ihres Denkens erkennen? Welche Vorstellungen von der Gestalt, der

opportunism“ (zit. nach SHANNON, *Age of Disraeli*, S. 2). Im Laufe der Zeit gewann der Begriff seine weitere Bedeutung einer breiten Loyalität für die Konservativen innerhalb der Arbeiterklassen (so vor allem MCKENZIE/SILVER, *Angels in Marble*) und schließlich, in wertneutralem Sinne, allgemein für die politische Dominanz der Partei unter mehr oder weniger demokratischen Verhältnissen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts; vgl. RICHARD SHANNONS Diskussion des Begriffs, *Age of Disraeli*, S. 1–4, RAMSDEN, *Appetite*, S. 137f., 140, 142 und 144f., sowie zeitgenössisch (jedoch begrifflich nicht präzise) KEBBEL, *Tory Memories*, S. 254–260.

³⁶ In diesem Zusammenhang verkürzen soziologische Modelle massengesellschaftlichen Wahlverhaltens, wie für die Jahrhundertmitte die von D. C. MOORE entwickelte Theorie der „deference“, die Vielgestaltigkeit der historischen Wirklichkeit ebenso, wie die Erklärung mit politischer Kontingenz die *forces profondes* hinter dem politischen Tagesgeschäft vernachlässigt.

³⁷ ROHE, *Politische Kultur*, S. 340.

³⁸ Vgl. dazu im einzelnen Kapitel I.2.

³⁹ Vgl. dazu, pointiert programmatisch und normativ, HANS-ULRICH WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Erster Band: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700–1815*, bes. S. 6–12.

Funktion und der Legitimation der Ordnung besaßen sie? Welche Rolle spielten dabei Tradition und Bewahrung, und in welchem Verhältnis standen diese Elemente der Erhaltung zu den Phänomenen der Veränderung, zu Wandel, Fortschritt und Reform?

3. Inwiefern verstanden sich die Konservativen selbst als distinkte politische Gruppe, als Konservative? Welche Prinzipien und Ziele äußerten sie? Und wie grenzten sie selbst sich gegenüber anderen politischen Gruppen ab, den Peeliten, den Whigs und moderaten Liberalen sowie den Radikalen?

4. Welches Bild machten sich die Konservativen von der Gesellschaft im Spannungsfeld zwischen der Vorstellung von der organischen Gesellschaft und der Etablierung der sozial mobilen Industriegesellschaft? Welche Rolle spielten die großen sozialen Schichten oder gesellschaftlichen Klassen: der traditionell dominierende, ländlich geprägte hohe und niedere Adel, die alten und insbesondere die mit der Industrialisierung aufsteigenden Mittelschichten sowie die Arbeiterklassen, die Objekt von sozialem Paternalismus ebenso wie Subjekt politischer Partizipation sein mochten? Wie stellten sich die Konservativen die Sozialordnung zwischen Sozialpaternalismus und individualisierten Marktbeziehungen vor? Welche Bedeutung besaß das Eigentum, und in welchem sozialen Verhältnis standen der traditionell dominierende Grundbesitz und der mit der Industrialisierung zunehmende monetäre Besitz? Wie, schließlich, verstanden die Konservativen Freiheit?

5. Wie sahen und beurteilten die Konservativen die Industrialisierung? Wie schätzten sie das Verhältnis von (traditionellem) Land und (moderner) Stadt ein, von *agrarian* und *moneyed* bzw. *manufacturing interest*? Besaßen sie bestimmte Vorstellungen von der Wirtschaft und ihrer Ordnung? Welche Rolle spielte die soziale Frage, als die akuten Auseinandersetzungen der dreißiger und vierziger Jahre im Zeichen der viktorianischen Prosperität mit den fünfziger Jahren zurückgingen? Welche Bedeutung besaß für die Konservativen die staatsfreie *civil society*? Wie bemaßen sie das Verhältnis von lokaler und zentraler Ebene?

6. In welches Verhältnis setzten die Konservativen Staat und Gesellschaft? Welchen Begriff hatten sie vom Staat? Welche Vorstellung besaßen sie von der Verfassung, der Regierungsform und dem politischen System? Wie verstanden sie – diese Frage wurde insbesondere im Zusammenhang der Wahlrechtsreformen virulent – parlamentarische Repräsentation zwischen materieller Interessenvertretung und sozialer Pflichterfüllung, wie dachten sie über Partizipation und Demokratisierung? Welche Aufgaben und Funktionen maßten sie der Politik zu? Und was bedeutete ihnen politische Macht?

7. Welche Rolle spielten religiöse und konfessionelle Werte und Argu-

mente im politischen Denken der Konservativen? Wie gestaltete sich ihr Verhältnis zur Anglikanischen Staatskirche, und welchen Stellenwert besaßen sie in ihrer Staats- und Gesellschaftsvorstellung?

8. Welche Rolle spielte Außenpolitik in der politischen Kultur der Konservativen? Besaßen sie spezifische Vorstellungen von der europäischen Staatenordnung? Wie schätzten sie Wert, Gestalt und Zukunft des Empire vor dem Imperialismus ein? Und wie standen die ursprünglich protektionistischen Konservativen zu den Maximen der *pax britannica*, die wesentlich von Vorstellungen wirtschaftlicher Stärke, kapitalistischer Industrialisierung und insbesondere der liberalen Utopie des Fortschritts und des Weltfriedens durch Freihandel geprägt war?

9. Argumentierten die Konservativen mit bestimmten Geschichtsbildern, etwa zur englischen Geschichte des 17. Jahrhunderts? Und den Blick nach vorn gewendet: lassen sich distinkte Erwartungen der Zukunft ausmachen?

Während im Konzept der politischen Kultur durchaus die Vorannahme einer grundlegenden Einheitlichkeit innerhalb einer bestimmten sozialen und politischen Einheit angelegt ist und obwohl die verhältnismäßig frühe Aufteilung der politischen Nation Englands in Parteien dies nahelegt, ist zugleich über den gewählten Ansatz hinaus stets grundsätzlich zu reflektieren, ob sich für die Konservativen überhaupt eine substantielle inhaltliche Homogenität oder aber grundlegende Disparität feststellen läßt, ob und welche Werte politische Verbindlichkeit besaßen.

Um aus der Fülle des je Besonderen das Allgemeine zu bestimmen, ist nicht nur eine möglichst große Zahl von Meinungsäußerungen zu erfassen, sondern sind artikulierte politische Inhalte *zweitens* in der politischen Praxis und in ihrem Verhältnis zu tagespolitischer Taktik zu bestimmen. Dazu dienen – zusätzlich zur durchgängigen Behandlung grundsätzlich aller Themenbereiche, vor allem der Komplexe Menschenbild und Grundlagen des politischen Denkens; konservatives Selbstverständnis; Gesellschaft und Wirtschaft; Staat und Politik; sowie Geschichtsbild und Zukunftserwartung – 14 Fallstudien. Sie sind spezifisch, d. h. von bedeutendem und wesentlichem Inhalt sowie von unterscheidendem Charakter, und sie repräsentieren die einzelnen Themengebiete über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg, um die diachrone Entwicklung der jeweils zunächst systematisch-synchron festgestellten Inhalte erkennbar werden zu lassen:

1. Die Wahrnehmung der kontinentalen Revolutionen von 1848 läßt auf die Einschätzung des Kontinents und vor allem der eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung im Angesicht erneuter revolutionärer Bedrohungen schließen.

2. Der „Gorham Case“ um die Nichteinsetzung des Reverend Gorham durch den anglikanischen Bischof Phillpotts 1850 warf die Frage nach der kirchlichen oder der weltlich-monarchischen Jurisdiktionsgewalt in Angelegenheiten der geistlichen Lehre und damit die Frage nach dem Einfluß des Staates auf die geistlichen Angelegenheiten der Anglikanischen Kirche auf.

3. In den Debatten des Jahres 1851 um die Ecclesiastical Titles Bill, mit der die vom Papst vorgesehene territoriale Neuordnung der katholischen Kirche in England unter Verwendung von anglikanischen Diözesannamen als römische Anmaßung gegenüber der Souveränität der englischen Krone zurückgewiesen wurde, bündelte sich der allgemeine englische ebenso wie der besondere konservative Antikatholizismus.

4. Die Weltausstellung von 1851 wurde unter großer öffentlicher Beteiligung als Fest des industriellen und freihändlerischen Fortschritts und seines Friedens gefeiert und stellte somit eine Herausforderung für die konservativen und protektionistischen gesellschaftlichen Wertvorstellungen dar.

5. Ein Jahr später ließen die Konservativen die Forderung nach Schutzzöllen und damit ihre protektionistische *raison d'être* seit der Parteispaltung fallen. Dies mußte, in Genese und Konsequenzen, eine grundlegende ökonomische und gesellschaftspolitische Umorientierung bedeuten.

6. Der Northcote-Trevelyan-Report zur Reform des (in modernen Worten) Öffentlichen Dienstes und seine Diskussion 1853/54 zwangen, allerdings nur in Ansätzen, zum Nachdenken über die staatliche Administration und die Rekrutierung der Beamten und insofern auch über die Rolle des Staates und sein Verhältnis zur Gesellschaft.

7. Die Debatten um einen Frieden im Krimkrieg und der Pariser Friede lassen auf die konservative Vorstellung der Staatenwelt in der Umbruchphase nach dem Kollaps der Wiener Ordnung und die Stellung Englands in ihr schließen.

8. Der Sepoy-Aufstand in Indien rückte das bis dahin wenig thematisierte Empire in das Bewußtsein der Zeitgenossen und warf die Frage nach seiner Gestalt, Bedeutung und Zukunft auf.

9. Die politisch allerdings wenig ausgiebig diskutierte Local Government Act des zweiten Kabinetts Derby 1858 barg die Frage nach dem Verhältnis von lokaler und zentraler Ebene und zugleich von staatlicher Verwaltung und Zivilgesellschaft in sich.

10. Die Reform Bill von 1859 war das ambitionierteste Vorhaben dieser Regierung, in dem sich wesentliche Elemente des konservativen Verfassungs-, Repräsentations- und Politikverständnisses bündelten.

11. Der nach seinem englischen Unterhändler Richard Cobden benannte Handelsvertrag mit Frankreich im Jahre 1860 weckte auf liberaler Seite

große Hoffnungen auf eine Ablösung der klassischen Außenpolitik und Diplomatie durch weltweiten, unbeschränkten Handel und Frieden. Dies mußte die Vorstellungen der Tories auf sozio-ökonomischer ebenso wie auf außenpolitischer Ebene herausfordern.

12. Die nicht zuletzt aus diesen liberal-freihändlerischen Motiven gespeiste Nichtinterventionspolitik der 1860er Jahre teilten auch die Konservativen. Anhand ihrer Haltung zum deutschen Krieg von 1866 lassen sich, zumal sie in der Regierung reagieren mußten, Motive und Elemente dieser Politik bestimmen.

13. Die wiederholten Anträge der Liberation Society zur Abschaffung der *church rates* (Gemeindesteuern zum Erhalt der anglikanischen Kirchenbauten) riefen in den fünfziger und sechziger Jahren beinahe jährlich Kontroversen über das Verhältnis von Staat und Kirche und über die Stellung der Anglikanischen Kirche in der englischen Sozialordnung hervor.

14. In der Reform Bill von 1867 bündelten sich dieselben Fragen wie 1859, und zugleich warf das ebenso riskante wie erfolgreiche parlamentarische Verfahren in zugespitzter Form die Frage nach der Bedeutung von Macht für die Konservativen auf.

Auf der Grundlage der Inhalte des politischen Denkens und ihrer Verortung in der politischen Praxis stellt sich *drittens* die Frage nach der spezifischen Entwicklungsrichtung der Konservativen nach der Parteispaltung. Verfolgten sie spätestens 1867 einen liberalkonservativen Reformkurs, der an die 1846 so bitter bekämpfte Politik Peels anknüpfte⁴⁰? Dieser „Whig Interpretation of Tory History“ steht eine „Tory Interpretation of Tory History“ gegenüber: ihrzufolge schlugen sie eine tory-konservative Richtung ein, die über paternalistisch-sozialpolitische Ansätze im Zeichen einer organischen und gemeinschaftsorientierten statt rational planbaren und am Individuum orientierten Gesellschaftsvorstellung, von Autorität statt Partizipation eine *Tory Democracy* anvisierte⁴¹. Läßt sich eine inhaltliche und soziale Verbreiterung der Konservativen⁴² feststellen, die schließlich in

⁴⁰ So pointiert SMITH, *Disraelian Conservatism*, bes. S. 4 und 319, auch BLAKE, *Disraeli*, S. 758f., SOUTHGATE, *Conservative Leadership*, S. 9, und generell NORMAN GASHS Arbeiten über Peel.

⁴¹ Vgl. dazu BUTLER, *Tory Tradition*, S. 55, GLICKMAN, *Toryness*, S. 111–143, MCKENZIE/SILVER, *Angels*, WILKINSON, *Tory Democracy*, S. 13f. und 58–61, eingeschränkt JENKINS, *Disraeli*, S. 10f., 13f., 100, 117, 123 und 138; zur Unterscheidung zwischen „libertarianism“ in der Tradition Peels und „collectivism“ in der Tradition des *Tory paternalism* vgl. ECCLESHALL, *English Conservatism*, S. 14–16, sowie GREENLEAF, *British Conservatism*, S. 180–207.

⁴² Vgl. MULLER, *Conservatism*, S. 26 und 210.

einer Verbürgerlichung, gar im „Aufgehen des Konservatismus im (Alt)-Liberalismus“ mündete⁴³? Oder läßt sich eine andere, oder aber auch gar keine Direktion des *mainstream* ausmachen?

Eine *vierte* Frage nach der englischen Besonderheit der englischen Konservativen schlosse hier an, läßt sich aber, weil keine Vorarbeiten für den notwendigen Vergleich existieren⁴⁴, bestenfalls kursorisch ansprechen; sie verweist zugleich auf weitere und künftige Perspektiven der Konservatismusforschung.

Dies gilt auch für eine letzte, *fünfte*, und in eine andere Richtung zielende Frage, ob sich nämlich aus den empirischen Befunden über die politische Kultur der englischen Konservativen Rückschlüsse auf Konservatismus als politische Idee allgemein ziehen lassen.

UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

Überhaupt lassen sich in viele Richtungen Bezüge herstellen und Vergleiche vornehmen, etwa zu den Konservativen vor 1846 oder nach 1868 oder zu den Konservativen auf dem Kontinent. Eine solche thematische Ausweitung wäre jedoch nur auf Kosten der inhaltlichen Tiefe möglich, und da Untersuchungen, an die ein Vergleich anknüpfen könnte, nicht vorliegen, konzentriert sich diese Studie auf die Substanz der politischen Kultur der englischen Konservativen zwischen Parteisplaltung und zweiter Wahlrechtsreform⁴⁵.

Damit verbindet sich eine weitere Spezifizierung des Gegenstandsbereiches: Die Verbindung von Konservatismus und Konservativen wird anhand der gerade in England parteilich organisierten und qua Selbstverständnis Konservativen, anhand der *Conservatives* mit dem „großen C“ vorgenommen⁴⁶.

⁴³ So die These von KONDYLIS, *Konservatismus*, S. 395 (dort das Zitat), 399f. und 418f.

⁴⁴ Vgl. dazu SCHWENTKER, *Erben Burkes*, S. 136 mit S. 150 Anm. 6.

⁴⁵ Die pragmatische Verwendung des Begriffs „englisch“ trägt dabei nicht nur dem politisch-geographischen Schwergewicht der Partei Rechnung und vermeidet nicht nur Ansprüche auf Vollständigkeit, ohne damit die übrigen Reichsteile auszuschließen. Sie entspricht vor allem dem ganz unbestrittenen Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts. Das irische Problem wird in der Untersuchung allerdings nicht eigenständig behandelt.

⁴⁶ Gerade in Großbritannien mit seiner besonderen evolutionären Entwicklung samt der allgemeinen Wertschätzung von Traditionen läßt sich eine Vielzahl von Menschen mit unterschiedlichen oder ganz ohne parteipolitische Zuordnungen in einem sehr allgemeinen Sinne als „konservativ“ bezeichnen. Ein solcher Konservatismusbegriff wäre jedoch, zumal angesichts der in England zur Verfügung stehenden begrifflichen Alternative, erstens kaum abzugrenzen und operationalisierbar, zweitens bezweifelbar signifikant und drittens historisch wenig erkenntnisträchtig.

Das Zentrum der Konservativen Partei wie des politischen Systems⁴⁷ und der politischen Nation lag im Parlament von Westminster, als Handlungsort oder als Bezugspunkt. Parlamentarier und Minister waren zugleich die politisch relevante Gruppe innerhalb der Partei, die keine nominellen Mitglieder besaß und deren außerparlamentarische Anhänger und Aktive auch nur schwer zu identifizieren sind. Daher konzentriert sich diese Studie auf die in einem weiteren Sinne parlamentarische als die – von dieser Grundannahme wird hier ausgegangen – politisch entscheidende und am meisten Bedeutung tragende Dimension der Partei: die konservativen Oberhausmitglieder und Unterhausabgeordneten sowie Bewerber um Mandate, sowohl innerhalb des Parlaments als auch, im Falle der Commons, in den Wahlkreisen. Auf diese Weise und darüber hinaus anhand der konservativen Medien, anhand von Publizisten und einzelnen (allerdings nicht systematisierten) weiteren Teilnehmern an konservativen Debatten lassen sich die Artikulation und Kommunikation der konservativen Politik sowohl im politischen Zentrum als auch im Lande erfassen.

Das Verhältnis zwischen Wählern und Mandatsträgern vor Ort kann dabei im hier gezogenen thematischen Rahmen allerdings nur angerissen werden, zumal Wähler aufgrund einer Stimmabgabe nicht automatisch Konservative im parteilichen Sinne sein mußten und zumal Wahlen im mittviktorianischen politischen System (und nicht zuletzt im konservativen Selbstverständnis) keine entscheidende politische Bedeutung besaßen (zwischen 40 und 60 Prozent der Unterhausabgeordneten wurden ohne Gegenkandidaten gewählt, und erst 1868 schied eine Regierung wegen einer Wahlniederlage aus dem Amt). Nichtsdestoweniger eröffnet diese Studie als Perspektiven weiterer Forschungen die vertiefende Frage nach der Bedeutung und der Implementierung des hier skizzierten Konservatismus und allgemein nach den konservativen Diskursen im Lande sowie das Problem der Wahlkultur. Hier läßt sich auch für die Konservativen das Phänomen der *popular politics* anschließen, das bislang vor allem von kulturgeschichtlich und diskursanalytisch orientierten Untersuchungen im Zuge einer Abkehr vom sozialgeschichtlichen Paradigma der *working classes*, um deren Angehörige es nichtsdestoweniger der Sache nach vornehmlich geht, für den (vom Erkenntnisinteresse her meist: vorsozialistischen) Radikalismus thematisiert worden ist⁴⁸.

⁴⁷ Zum politischen System des mittviktorianischen England vgl. Kapitel I.3.c).

⁴⁸ Vgl. insbesondere die Arbeiten von STEDMAN JONES – vgl. dazu D. MAYFIELD/S. THORNE, *Social History and its Discontents: Gareth Stedman Jones and the Politics of Language*, in: *SOCIAL HISTORY* 17 (1992), S. 165–188 –, JOYCE (konzentriert in: *Constitution*; ausführlicher, auf der Grundlage von Fabrikarbeitern in Lancashire mit dem Anspruch der Reprä-

Die Schwerpunktsetzung auf den Parlamentariern erlaubt es unterdessen, diese bestimmende Elite in wesentlich breiterer Perspektive zu untersuchen als bislang üblich, indem der Blick über die klassischerweise betrachtete *frontbench* der wenigen Parteiführer (und einige wenige Theoretiker) hinaus insbesondere auf die Hinterbänke der *rank and file* ausgedehnt wird. So konnten beispielsweise etwa 150 Unterhausabgeordnete und 50 Peers mit ihren parlamentarischen Meinungsäußerungen erfaßt und mit den Aussagen einer allerdings geringeren Zahl von politischen Gegnern verglichen werden; ebenso wurden die Wahladressen von etwa 100 konservativen Bewerbern um Unterhausmandate⁴⁹ herangezogen. Da keine sozialwissenschaftlich auswertbaren Umfragedaten erhoben werden können bzw. zur Verfügung stehen, bleibt nur die Möglichkeit, im Sinne eines „alle, nicht jeder“⁵⁰ auf pragmatische Weise in möglichst repräsentativer Breite Textzeugnisse zu interpretieren, um die repräsentativen und verbindlichen Meinungen, Einschätzungen und Werte der Konservativen zu bestimmen.

METHODE

Diese Untersuchung verfolgt ihre theoretisch deduzierten Fragestellungen auf dem Weg einer problemorientierten Hermeneutik, wie ihn insbesondere Hans-Georg Gadamer gewiesen hat. Sein hermeneutisches Hauptwerk *Wahrheit und Methode* ist zwar nicht in erster Linie historiographisch aus-

sentativität für England, in: *Visions*, bes. S. 1–23 und 56–84), weitergehend dekonstruktiv VERNON, *Politics and the People*, bes. S. 1–11 und 329–339 („the instability of texts“ statt „populism“ als Gegenstandskategorie, S. 329), sowie seine Einführung zu VERNON (Hg.), *Re-Reading the Constitution*, S. 1–21, und die thematischen Überblicke von BELCHEM, *Popular Radicalism*, und MCWILLIAM, *Popular Politics*, die historiographische Einführung bei LAWRENCE, *Speaking for the People*, S. 11–69, sowie den Überblick bei WENDE, *Großbritannien*, S. 147–151, und die kritische Bestandsaufnahme von BENTLEY, *Victorian Politics and the Linguistic Turn*, S. 894–902. Hinweise auf einen „popular Toryism“ etwa bei JOYCE, *Visions*, bleiben sehr allgemein und unspezifiziert, bei VERNON, *Politics and the People*, S. 219f., 235–237 und 240–246 sehr am Einzelnen orientiert; vgl. ansonsten die Zusammenfassung bei KIRK, *Labour*, S. 95–107, (am Beispiel von Wolverhampton) LAWRENCE, *Speaking for the People*, S. 99–127, und PUGH, *Popular Conservatism*, allerdings (wie auch PUGH, *Tories*) mit Schwerpunkt auf den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts, in denen das Phänomen unter den Bedingungen des fortgeschrittenen „politischen Massenmarktes“ (Hans Rosenberg) insbesondere nach den beiden Wahlrechtsreformen von 1867 und 1884/85 andere Bedeutung und Qualität gewann.

⁴⁹ Der Begriff „Adresse“ wird hier als assimiliertes Fremdwort aus dem Englischen im Sinne einer schriftlichen Verlautbarung oder mündlichen Botschaft verwendet.

⁵⁰ ELISABETH NOELLE-NEUMANN/THOMAS PETERSEN, *Alle, nicht jeder*. Einführung in die Methoden der Demoskopie, München 1996. In der Tat zielen historische politische Kulturforschung und moderne Demoskopie bei allen substantiellen Unterschieden der Quellen- und Datenbasis in ähnliche Erkenntnisrichtungen.

gerichtet (auch wenn es in besonderem Maße die Hermeneutik der Geschichtswissenschaften von Ranke bis Dilthey aufgreift) und auch von mancherlei philosophischen Zu- und polemischen Überspitzungen (namentlich gegen die begrifflich mit „Historismus“ gleichgesetzte „historische Schule“) nicht frei. Dennoch ist diese wohl reflektierteste hermeneutische Epistemologie für die Geschichtswissenschaften von hoher methodisch-theoretischer Klärungskraft⁵¹, wobei ihre systematische Adaption überhaupt erst zu leisten wäre⁵² und auch hier nur in groben Umrissen skizziert werden kann.

Eine solche Hermeneutik ist sich der problematischen Verbindlichkeit menschlicher Erkenntnis bewußt, die sich stets in Form vorgreifender Bewegungen des Vorverständnisses, stets in den Vorurteilsstrukturen des erkennenden Subjekts vollzieht, um die „sachliche Wahrheit [des Textes] gegen die eigene Vormeinung auszuspielen“ und „in konzentrischen Kreisen die Einheit des verstandenen Sinns zu erweitern“⁵³. Sie kennt keine andere „Objektivität“ als „die Bewährung, die eine Vormeinung durch ihre Ausarbeitung“ im Gespräch, sei es mit anderen Experten, sei es mit den Quellen, findet⁵⁴. Im Gegensatz zu einem positivistischen Objektivismus ist sich eine solche Hermeneutik bewußt, daß geschichtswissenschaftliche Erkenntnis eine durch das problematische Medium der Sprache vermittelte Konstruktion des Erkenntnisobjekts, die schöpferische Konstruktion von Sinn und Bedeutung darstellt⁵⁵.

Daß es keinen erforschbaren und verifizierbaren „Gegenstand an sich“ gibt, bedeutet allerdings nicht, die Vorstellung der vergangenen Wirklichkeit und ihrer Tatsächlichkeit der Unverbindlichkeit und der Beliebigkeit auszuliefern. Denn vor dem Hintergrund der steten praktischen Erfahrung, daß intersubjektive Verständigung möglich ist, läßt sich auf der Grundlage

⁵¹ Vgl. GADAMER, *Wahrheit und Methode*, v.a. Zweiter Teil II. (Grundzüge einer Theorie der hermeneutischen Erfahrung) und Dritter Teil (Ontologische Wendung der Hermeneutik am Leitfaden der Sprache), v.a. S. 280–312, 344 f., 367–384, 478–480 und 494.

⁵² Gadamer's Hermeneutik ist von seiten der Geschichtswissenschaft überwiegend kritisch abwehrend rezipiert worden, vgl. FABER, *Theorie der Geschichtswissenschaft*, S. 109–146, ebenso MOMMSEN, *Kategorie des „Verstehens“*, S. 214–216 und 221–224, differenzierend hingegen NAGL-DOCEKAL, *Objektivität*, S. 162–196; neutral abwägend DANIEL, *Clio unter Kulturschock*, S. 210–212, sowie DANIEL, *Kulturgeschichte*, S. 103–115; zur Diskussion vgl. auch LORENZ, *Konstruktion der Vergangenheit*, S. 147–153. In allgemeiner Perspektive GRONDIN, *Einführung zu Gadamer*, bes. S. 125–192 (neben seiner umfangreicheren Biographie *Hans-Georg Gadamer. Eine Biographie*, Tübingen 2000), und bereits seine Einführung in die philosophische Hermeneutik, bes. S. 138–159 und 174–178.

⁵³ Vgl. GADAMER, *Wahrheit und Methode*, S. 271–274, 296 und 298, die Zitate 274 und 296.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 272; zum „Gespräch“ vgl. auch GRONDIN, *Hermeneutik*, S. 152–159, und GRONDIN, *Einführung zu Gadamer*, S. 193–233.

⁵⁵ Vgl. GADAMER, *Wahrheit und Methode*, S. 290 f., 295, 301 f., 306, 319, 387 und 392.

von *sensus communis* (mit dem gesamten ursprünglichen und im Angelsächsischen bis heute gültigen sozialmoralischen Bedeutungsgehalt des *common sense*)⁵⁶ und daraus gespeistem Pragmatismus geschichts- und allgemein humanwissenschaftliche Erkenntnis von spezifischem eigenem Wahrheitsanspruch als „Antwort auf eine Frage“⁵⁷ hervorbringen. Reguliert wird sie durch die stete Bewußtmachung der Bedingungen, namentlich der Vorurteilsstrukturen des eigenen Erkennens und das Bemühen um die Überwindung der erkenntnishemmenden Vorurteile⁵⁸, durch das Gebot der an den Quellen zu verifizierenden Widerspruchsfreiheit der Erklärung⁵⁹ und durch die Instanz des allgemeine Geltung konstituierenden Gesprächs⁶⁰.

Im Treibsand aller modernen und postmodernen Infragestellungen der Verbindlichkeit von Erkenntnis eines erkennenden Subjekts über ein zu erkennendes Objekt in Form von Sprache eröffnet eine solche Hermeneutik in der Tradition des gemäßigten aristotelisch-thomistischen Realismus einen tragfähigen Grund historischen und historiographischen Sinns anstelle des epistemologischen Untergangs in einem nominalistischen Relativismus, in den vielerlei postmoderne Ansätze in letzter Konsequenz führen⁶¹.

Gelangt man etwa von der Soziologie über die Psychologie, die Kriminologie und die Neurologie zur Hirnforschung, so demaskiert diese menschliches Wahrnehmen und Erinnern als „datengestützte Erfindungen“ und „konstruktivistische Tätigkeit unserer Gehirne“, die nach einem kohärenten Bild der Welt streben und sich dabei der Illusion einer vollständigen, tatsächlich allerdings höchst selektiven Wahrnehmung hingeben. Dies gilt nicht nur für historische, sondern auch für historiographische Bedeutung: zwischen Akteuren und Beobachtern kann gar nicht wirklich getrennt werden, „weil die Beobachtung den Prozeß beeinflusst, selbst Teil des Prozesses wird“⁶². Aus diesem Befund der Unmöglichkeit verbindlichen Wissens über Wahrheit folgert Wolf Singer allerdings als allein verbleibende Mög-

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 26 f., 30–32, 35 und 38 f.

⁵⁷ Ebd., S. 381.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 300 und 304 („die eigentlich kritische Frage der Hermeneutik [...], nämlich die *wahren* Vorurteile, unter denen wir *verstehen*, von den *falschen*, unter denen wir *mißverstehen*, zu scheiden“; Hervorhebungen im Orig.).

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 296: die „Einstimmung aller Einzelheiten zum Ganzen“.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 29 und 494. Vgl. zu diesen Kriterien und dem Wahrheitsanspruch geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis auch (tendenziell allerdings objektivistischer akzentuiert als Gadamer) NIPPERDEY, *Geschichte*, S. 337–339.

⁶¹ Vgl. dazu HELLER, *Hermeneutik*, S. 34: „Absoluter kultureller Relativismus ist ein Mißverständnis, [...] ist eine Art von Wunschtraum: Der in Frage stehende Wunsch ist ein Todeswunsch.“

⁶² SINGER, *Hirnforschung*, S. 10.

lichkeit die intersubjektiv gültigen, von Kompetenzträgern für richtig erachteten Aussagen – *vulgo*: eine Hermeneutik des Gesprächs.

Radikaler löst vor allem der poststrukturalistische postmoderne Dekonstruktivismus⁶³, namentlich in der Oboedienz Derridas, letztlich alle Verbindlichkeit von historischem ebenso wie historiographischem Sinn auf, indem er alle sprachlichen Bezeichnungen als immer neue diskursgenerierte Erfindungen, als sprachliche Artefakte ohne Bezug zu einer vorgängigen Realität außerhalb des Textes auffaßt, die generell gelegnet wird. Zugleich wird die Souveränität des Individuums über sprachlich vermittelten Sinn ebenso wie die Möglichkeit sinnhafter, intersubjektiv gewisser sprachlich-begrifflicher Verständigung überhaupt in Frage gestellt bzw. negiert⁶⁴.

Zugleich allerdings liegen, wie es auch in dieser Untersuchung zum Tragen kommt, zwischen einer Hermeneutik im skizzierten Sinne und moderaten bzw. kontextualistischen diskursanalytischen Ansätzen zahlreiche Berührungspunkte⁶⁵: allgemein in der Kritik am platonischen Realismus der Modernisierungstheorien (wie sie zumindest bis zur Mitte der siebziger Jahre vorgetragen wurden) mit ihrer teleologisch-normativen Metaerzählung von Fortschritt, Rationalisierung und Emanzipation⁶⁶, und konkret, insofern sich beide an der (wenn auch oftmals unterschiedlich zugeschriebenen) Bedeutung von Sprachhandlungen im historischen Kontext orientie-

⁶³ Vgl. dazu, als allgemeinen Überblick über die vielschichtigen und kaum mehr überschaubaren Diskussionen, DANIEL, *Clio unter Kulturschock*, bes. S. 259–264 und 275–277, DANIEL, *Kulturgeschichte*, S. 120–122, 138–142, 150–167 und 345–359, HANISCH, *Die linguistische Wende*, und LORENZ, *Konstruktion der Vergangenheit*, S. 153–170 und 177–187; vgl. auch TOEWS, *Intellectual History*, bes. S. 901 f., sowie LACAPRA, *Geistesgeschichte und Interpretation*.

⁶⁴ Vgl. dazu SEARLE, *Rationalität*, S. 391: „Nehmen wir zum Beispiel an, ich rufe meinen Automechaniker an, um herauszufinden, ob der Vergaser repariert ist; oder ich rufe den Arzt an, um die Ergebnisse meiner letzten ärztlichen Untersuchung zu erfahren. Nehmen wir nun an, ich habe einen dekonstruktivistischen Automechaniker erwischt, und er versucht mir zu erklären, daß ein Vergaser sowieso nur ein Text ist und daß es nichts gibt, worüber zu reden wäre außer der Textualität des Textes. Oder nehmen wir an, ich habe einen postmodernistischen Arzt erwischt, der mir erklärt, daß Krankheit wesentlich ein metaphorisches Konstrukt ist. Was man auch sonst noch über diese Situationen sagen kann, eines ist klar: die Kommunikation ist zusammengebrochen.“

⁶⁵ Vgl. etwa GRONDIN, *Hermeneutik*, S. 177, WENDE, *Großbritannien*, S. 148–150, und DANIEL, *Clio unter Kulturschock*, S. 212; dort S. 262, sowie bei MARES, *Abschied*, S. 380, auch die Unterscheidung von „kontextualistischen“ moderaten und „postmodernen“ radikalen Varianten des *linguistic turn*.

⁶⁶ Zu Modernisierung und Modernisierungstheorien vgl. etwa klassisch LEPSIUS, *Soziologische Theorien*, und WEHLER, *Modernisierungstheorie und Geschichte*, resümierend und differenzierend VAN DER LOO/VAN REIJEN, *Modernisierung*, sowie WEHLER, *Modernisierung und Modernisierungstheorien*, bes. S. 227–235 und 333 f. (dort weiterführende und die ältere Literatur). Zur postmodernen Kritik vgl. etwa STEDMAN JONES, *Changing Face*, bes. S. 36 f. und 39.

ren und ihnen weitgehende Eigenständigkeit (statt bloßer Abhängigkeit von vor allem ökonomischen Bedingtheiten) zubilligen und politische Kommunikation als eigenständigen Interaktionsraum auffassen (wobei der Hermeneutik das Urheberrecht für manche vermeintliche Neuentdeckung des *linguistic turn* zukommt).⁶⁷

Ein solches problemorientiertes philologisch-hermeneutisches Vorgehen auf einer breiten empirischen Grundlage verfügt zugleich, zumindest für den hier zu behandelnden Gegenstand, über Vorzüge gegenüber einer primär statistisch-quantifizierenden sozialwissenschaftlichen Analyse. Denn ein solch qualifizierendes Vorgehen vermag die Sinnbezüge seiner Textzeugnisse sowie die Offenheit für ihre Bedeutungsebenen zu wahren, statt apriorische Festlegungen in Form eines Rasters zwecks serieller Auswertung treffen zu müssen. Die erforderliche breite Grundlage macht dabei den Aufwand einer großen Zahl von Interpretationen individueller Zeugnisse unverzichtbar, um aus der Fülle des jeweils Besonderen das Allgemeine zu gewinnen.

Gerade der Ansatz der „politischen Kultur“ vermag Politik- und Kulturgeschichte, tradierten „Historismus“ (in recht verstandenem, problemorientiertem Sinne⁶⁸) und modernen „Kulturalismus“ auf fruchtbare Weise in

⁶⁷ Vgl. dazu auch HELLMUTH/EHRENSTEIN, *Intellectual History*, bes. S. 154–160 und 167–172.

⁶⁸ Vgl. dazu HERTFELDER, *Historismus*, bes. S. 366f., der einen solchen „Historismus in der Geschichtswissenschaft“ als „methodische Orientierung“ (genauer: als Zusammenhang von theoretischen, epistemologischen und methodologischen Grundlagen) versteht, die sich erstens durch die Anwendung hermeneutischer statt theoriegeleiteter Methoden, zweitens durch die Einsicht in die fundamentale „Kontextualität von Normen, Wertsystemen und handlungsleitenden Hinsichten“, drittens durch die Annahme der prinzipiellen Offenheit der Geschichte anstelle gesellschaftstheoretischer Teleologie und Erkenntnisinteressen und viertens durch die „Ästhetisierung des narrativen Diskurses“ bestimmt; vgl. auch STEENBLOCK, *Legitimität des Historismus*. Vgl. auch nach wie vor NIPPERDEY, *Historismus*, bes. S. 69–73, in diesem Sinne auch NIPPERDEY, *Geschichte*, S. 340f.

Der semantisch zumeist sehr uneinheitlich verwendete Historismus-Begriff ist in dieser allgemeinen Bedeutung allerdings deutlich von der (dabei meist polemisch zugespitzten und in diesem Sinne etwa auch von Gadamer für seine Kritik an der romantischen Hermeneutik verwendeten) Bezeichnung für das konkrete wissenschaftsgeschichtliche Phänomen der „historischen Schule“ zu unterscheiden.

Hinsichtlich der sprachlichen Ästhetik dieser Darstellung ist zu bemerken, daß die im Text vielfach verwendete militärische und Kampfmetaphorik zeitgenössischen Ursprungs ist und auf den Wesenskern der mittelviktorianischen Konservativen und die These dieser Studie – die fundamentale Auseinandersetzung mit dem Radikalismus in ihrer spezifischen Entwicklung – verweist.

Eine weitere Vorbemerkung: Aus stilistischen Gründen werden (insbesondere länger referierte) Aussagen und Positionen im Text wiederholt im Indikativ vorgetragen bzw. wird, wenn der Meinungsäußernde erkennbar ist, im Falle der Formgleichheit von Indikativ und

Beziehung zu setzen. Im Bemühen um eine Integration der verschiedenen Zugänge in einen eigenen methodisch-thematischen Ansatz gewinnt auch diese Studie vielfältige Impulse aus der kritischen Auseinandersetzung und den Berührungen (auch in Form der Fragestellungen) zum einen mit der klassischen englischen Politikgeschichtsschreibung der *high politics*, zum anderen mit den gerade auf dem Gebiet der englischen Verfassungsgeschichte angewandten neueren sprachtheoretischen⁶⁹ oder diskursanalytischen Ansätzen moderater kontextualistischer oder dezidiert dekonstruktivistischer Observanz⁷⁰.

Im Zentrum dieser Studie über die englischen Konservativen und ihren Konservatismus stehen Gestalt und Funktion ihres politischen Denkens und Argumentierens – politische Kultur im klassischen Sinne.⁷¹ Dabei geht es um die „historische Konstruktion“⁷² eines Gedankengebäudes, das in der hier vorgetragenen Gestalt und Kohärenz zumindest im Bewußtsein der Zeitgenossen so nicht existiert hat, sondern durch interpretierende Abstraktion als eigene Form historischer Wahrheit gewonnen wird.

Konjunktiv auf eine besondere sprachliche Hervorhebung des Konjunktivs verzichtet, ohne daß damit eine affirmative Aussageabsicht verbunden ist.

⁶⁹ Vgl. dazu etwa STEINMETZ, Das Sagbare und das Machbare, v.a. S. 18–44, über den Zusammenhang von Sprache und Politik.

Daß über generelle sprachtheoretische Probleme hinaus Sprache in dieser Untersuchung in Form von politischer Rhetorik und Polemik vorliegt, schränkt ihre Bedeutung nicht ein, da gerade Wahrnehmung und Rhetorik politisch relevante Kategorien darstellen.

⁷⁰ Vgl. dazu die in Anm. 48 genannten Titel sowie BENTLEY, *Historiography*, S. 139–147, bzw. BENTLEY, *Approaches to Modernity*, S. 488–495, und MARES, *Abschied*, S. 384–388.

⁷¹ Konzeptionelle Weiterungen etwa der „Inhaltsseite“ um die „Ausdrucksseite“ und den Prozeßcharakter von politischer Kultur bzw. der „Deutungs-“ um die „Soziokultur“, wie sie KARL ROHE, *Politische Kultur*, bes. S. 336–341, vorgeschlagen hat und wie sie etwa im Zusammenhang wahlanalytischer Untersuchungen für große soziale Gruppen fruchtbar gemacht werden können (vgl. etwa PYTA, *Politische Kultur und Wahlen*, S. 199–205), lassen sich für die hier in Frage stehende Elite nicht mit Aussicht auf weiterführende Ergebnisse anwenden.

Auch die Forderung nach einer „Wissenssoziologie“ ließ sich schon im Falle von KARL MANNHEIM, *Soziologie des Wissens*, der seine Konservatismusdeutung letztlich auf einige wenige deutsche konservative Theoretiker stützte, leichter erheben als umsetzen. Dabei bemüht sich diese Arbeit durchaus, „die vorhandenen Gedankenmassen in jener historisch-soziologischen Gesamtkonstellation, aus der sie jeweils genuin hervorgetreten sind, zurückzuerankern“ (so der Anspruch von MANNHEIM, *Konservatismus*, S. 48), ohne sich freilich einem bestimmten soziologischen Ansatz zu verpflichten.

⁷² GADAMER, *Wahrheit und Methode*, S. 295, vgl. auch 301; vgl. auch den Titel von LORENZ: „Konstruktion der Vergangenheit“.

QUELLEN

Politische Kultur im hier verstandenen Sinne läßt sich, da Öffentlichkeit zu ihren wesentlichen Eigenschaften zählt, weitgehend über öffentliche Quellen erschließen, die dann mit internen und privaten Zeugnissen qualifizierend zu vergleichen sind. Schon Robert Cecil ahnte „the ungrateful but instructive task of reading not only the past parliamentary debates, but the speeches to constituents and the articles in periodical publications“⁷³, und so beruht diese Untersuchung (1.) auf Reden innerhalb und außerhalb des Parlaments, (2.) Wahladressen, (3.) Beiträgen in konservativen Periodika sowie einzelnen Druckschriften und Pamphleten, (4.) auf Selbstzeugnissen, (5.) Briefen und Korrespondenz sowie (6.) auf ausgewählten Akten.⁷⁴

(1.) Das Parlament stand ganz im Zentrum der Verfassungsform des „Parliamentary Government“ insbesondere zwischen den beiden Wahlrechtsreformen von 1832 und 1867⁷⁵. „Our policy must be revealed in the House of Commons, and only there“, schrieb Disraeli 1852⁷⁶. Hier wurden die großen Entscheidungen der Zeit in der Tat durch Reden und Majoritätsbeschlüsse herbeigeführt. Gerade im Zeichen durchlässiger Parteigrenzen in den fünfziger Jahren übten die parlamentarische Debatte und die Rede nicht zu unterschätzenden Einfluß auf das Abstimmungsverhalten aus, und sie wurden in der Öffentlichkeit, vor allem in den Tageszeitungen, breit rezipiert. Vernachlässigt wurden sie demgegenüber von der *high politics*-Historiographie, weil sie in diesen Reden kaum einen „direkten Beweis“ für die unmittelbaren Motive und Ziele politischen Handelns zu erkennen vermag⁷⁷. Für eine darüber hinausweisende Sicht von Politik stellen die Hundertschaften von *Hansard*-Bänden unterdessen eine der am meisten unterschätzten und am wenigsten genutzten Quellen dar.

Thomas Hansards Büro besaß bis 1878 keine eigenen Galeriereporter im Parlament (offizielle Parlamentsstenographen nahmen erst 1909 ihre Arbeit

⁷³ The Conservative Surrender, in: QR 123, Nr. 246 (Oktober 1867), S. 533–565; zit. nach SMITH (Hg.), Salisbury on Politics, S. 257–291, hier 279.

⁷⁴ Quellen werden in der Regel nach dem leichtest zugänglichen Fundort aufgeführt, gedruckte Archivalien nur nach der Edition. Aus Editionen mit nummerierten Dokumenten wird nach dem Schema Dokumentennummer/konkrete Seitenzahl (ohne Kürzel Dok. oder S.) zitiert. Offensichtliche Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert. Fremdsprachliche Zitate werden nach Möglichkeit und ohne besondere Kennzeichnung übersetzt, im (überwiegenden) Fall ihrer nicht adäquaten grammatischen, semantischen oder lexischen Übertragbarkeit jedoch in der Originalsprache belassen.

⁷⁵ Vgl. beispielsweise HAWKINS, Parliamentary Government, bes. S. 640–642, 652 und 660–668, und allgemein Party Politics 1852–1886; vgl. auch Kapitel I.3.c).

⁷⁶ Disraeli an Stanley, 15. August 1852, Disraeli Letters VI, 2361/117.

⁷⁷ Vgl. COWLING, 1867, S. 317–319 und 331 (dort das Zitat).

auf), sondern sammelte die Debattenberichte der Londoner Morgenzeitungen, die somit die Primärquelle für die Parlamentsdebatten darstellen, diese allerdings, nicht zuletzt aufgrund der vor allem akustisch schwierigen Arbeitsbedingungen, nicht wörtlich und oft verzerrt wiedergaben. *Hansard* überarbeitete die Redebeiträge redaktionell und ließ sie durch die Redner redigieren und autorisieren⁷⁸. „I passed the morning in correcting my Father’s speech for publication, from the newspaper reports“, klagte Stanley 1850, „a laborious task, as much of it had to be rewritten altogether“⁷⁹. Daß *Hansard’s Parliamentary Debates* nicht die originalen, sondern redigierte Berichte enthalten, tut ihrem Quellenwert für diese Untersuchung keinen Abbruch, denn im Gegenteil stellen sie nicht nur eine zureichende Quelle für die „Realitäten hinter den Realitäten“ dar, sondern geben auch die für die politische Kultur noch ergiebiger intendierte Außendarstellung der Inhalte in der Öffentlichkeit statt situativ beeinflusster Äußerungen wieder.

Die Quellengattung der Parlamentsdebatten ermöglicht zugleich eine quantitativ außerordentlich breite und somit repräsentative Erfassung der Meinungsäußerungen von insgesamt etwa 200 konservativen (und zum Vergleich etwa 50 gegnerischen) Parlamentariern unter gleichen Rahmenbedingungen. Hinzu kommen (nicht systematisch erhobene) außerparlamentarische Reden und öffentliche Meinungsäußerungen.

(2.) Als wahre Goldader stellten sich die (wohl aus ähnlichen Gründen wie die Parlamentsdebatten) völlig unausgewerteten Wahladressen heraus. Vor den Wahlen (oder im Falle von Wahlen ohne Gegenkandidaten oft auch danach) veröffentlichten die Bewerber in schriftlicher oder mündlicher Form Wahladressen – für viele Hinterbänkler die einzige Gelegenheit, bei der sie sich überhaupt öffentlich äußerten –, in denen sie, so wurde immer wieder als Anspruch formuliert, über die keineswegs dominanten lokalen Bezüge hinaus ihre allgemeinpolitischen „principles“ (das meistgebrauchte Wort in diesen Wahlzeugnissen) vorzulegen hatten. Und wenn ein Bewerber sich allzu sehr in Unwesentlichem erging, wurde er schon einmal aus dem Publikum aufgefordert, zu seinen „Prinzipien“ zu reden. Über diese *canvassings*, Wahlversammlungen und Wahlakte berichtete die *Times* ausführlich in ihrer nach Wahlkreisen unterteilten Rubrik „Electoral Intelligence“, in der die Wahladressen zumindest auszugsweise wortgleich und in indirekter Rede wiedergegeben wurden. Darüber hinaus wurden sie im vollen Wortlaut im Anzeigenteil bekanntgemacht. Und auch für diese Adres-

⁷⁸ Vgl. ANDERSON, *Hansard’s Hazards*, S. 1202f. mit Anm. 1, JORDAN, *Reporting*, S. 448, und PORT, *Official Record*, S. 182.

⁷⁹ STANLEY JOURNALS, S. 21 (Tagebucheintrag vom 19. Juni 1850).

sen gilt ebenso wie für die Parlamentsreden, daß sie nicht unmittelbare politische Motive und Ziele äußern mußten, sondern die von den Rezipienten erwartete und von den Politikern intendierte, auf Zustimmung hin angelegte und politisch letztlich relevante Außendarstellung. Aus ihrer systematischen und quellenkritischen Lektüre ergibt sich dabei durchaus der Eindruck grundsätzlicher Authentizität, der die englische Politik des mittleren 19. Jahrhunderts nicht als Schizophrenie eines arkanen Innen und eines belanglosen Außen erscheinen läßt.

Insgesamt wurden etwa 600 Wahladressen bzw. Wahlberichte erfaßt, indem 48 repräsentative Wahlkreise (24 boroughs, 23 counties und eine Universität; 35 englische aus allen Landesteilen, drei walisische, vier schottische und sechs irische) ausgewählt⁸⁰ und systematisch für die Wahlen von 1847, 1857 und 1868 ausgewertet wurden.

(3.) Die 1808/9 als konservatives Gegenstück zur *Edinburgh Review*, dem Organ der schottischen Aufklärung, gegründete *Quarterly Review*⁸¹ fuhr insbesondere unter dem Einfluß ihres wichtigsten Autors John Wilson Croker, der „Stimme der alten Tory-Partei“, eine konsequent (auch im parteipolitischen Sinne) konservative Linie, die nach seinem Rückzug 1854 in einen moderater konservativen Kurs übergang und stets einen „Toryism of

⁸⁰ Belfast (borough; Irland), Buckinghamshire (county), Canterbury (borough; Kent), Cardiganshire (county; Wales), Carlisle (borough; Cumberland), Carlow County (county; Irland), Chichester (borough; Sussex), Devon(shire) South (county), Droitwich (borough; Worcestershire), Dublin (county; Irland), Dumbartonshire (county; Schottland), Dungannon (borough; Irland), Elginshire (county; Schottland), Fermanagh (county; Irland), Haverfordwest (borough; Pembrokeshire, Wales), Helstone (borough; Cornwall), Huntingdon (borough; Huntingdonshire), Ipswich (borough; Suffolk), Kent West (county), Kirkcubrightshire (county; Schottland), Lancashire North (county), Leicestershire South (county), Lincolnshire South (county), Liverpool (borough; Lancashire), London City (borough), Lynn (Kings Lynn, Lynn Regis; borough; Norfolk), Maidstone (borough; Kent), Maldon (borough; Essex), Manchester (borough; Lancashire), (Great) Marlow (borough; Buckinghamshire), Midlothian (Edinburghshire/Ed. county; county; Schottland), Newport (borough; Isle of Wight), Northumberland North (county), Oxford (Univ.), Oxfordshire (county), Petersfield (borough; Hampshire), Radnorshire (Radnor county; Wales), Staffordshire North (county), Stamford (borough; Lincolnshire), Surrey West (county), Taunton (borough; Somersetshire), Tyrone (county; Irland), Warwickshire North (county), Wenlock (borough; Shropshire), Whitby (borough; Yorkshire), Wiltshire North (county), Woodstock (borough; Oxfordshire), Yorkshire/North Riding (county).

Möglicherweise wurden nicht alle Wahladressen in der *TIMES* bekanntgemacht, sondern einzelne, sozusagen aus der letzten Reihe der Hinterbänkler, nur in lokalen Zeitungen; angesichts der Stichprobengröße ist eine solche mögliche Lücke allerdings tolerabel.

⁸¹ Vgl. dazu WELLESLEY INDEX I, S. 696–702 (das folgende Zitat S. 698) sowie 728–751 (Verzeichnis der Aufsätze und Autoren für die Jahre 1846–1868); vgl. auch MCDOWELL, *British Conservatism*, S. 15 f.

Zu den konservativen Periodika und ihrem Quellenwert vgl. auch GAMBLES, *Protection and Politics*, S. 10–18.

the intelligentsia“ kultivierte. Ihre als Rezensionen dargestellten und durchschnittlich um die vierzig Seiten (oft auch mehr) umfassenden Aufsätze stammten, allerdings (wie in viktorianischen Periodika üblich) ohne Namensnennung, zuweilen aus den Federn der konservativen Politiker George Frederick Young, Edward Bulwer-Lytton, Stafford Northcote, Spencer Walpole, Alexander Beresford-Hope, bis 1859 auch William Gladstone, nicht hingegen von Disraeli oder Derby. Dafür publizierte die *Quarterly* in den sechziger Jahren 26 von Robert Cecils großen Aufsätzen, die insofern mit quellenkritischer Vorsicht zu behandeln sind, als sich Cecil in diesen Jahren einerseits als konservativer „Ultra“ profilierte und nicht repräsentativ für die Partei war, andererseits in seinen Artikeln wie kein zweiter wesentliche Elemente konservativen Denkens in unübertroffener stilistischer Brillanz zu artikulieren und auf den Punkt zu bringen verstand.

Neben 608 Artikeln für die *Saturday Review*, die hier nur vereinzelt ausgewertet werden konnten⁸², erschienen vier seiner Aufsätze in *Bentley's Quarterly Review*, die, als neue *Quarterly Review* gedacht, 1860 indes schon nach vier Ausgaben aufgeben mußte⁸³. Neben der *Quarterly Review* stellte das 1817 gegründete, monatlich erscheinende *Blackwood's Edinburgh Magazine* das zweite bedeutende konservativ orientierte, sehr Tory-treue Periodikum dar⁸⁴. Konservative Politiker publizierten hier nicht, doch halfen die Autoren dieser konservativen Zeitschriften „to form a conservative ideology, closely imbricated with the utterances of Conservative politicians“⁸⁵. Parteipolitisch weit weniger konservativ als *Blackwood's*, zuweilen viel eher liberal und kaum als konservativ erkennbar, orientierte sich das 1830 gegründete und monatlich erscheinende *Fraser's Magazine for Town and Country*⁸⁶.

Da es den Konservativen insbesondere nach 1846 an publizistischer Unterstützung mangelte⁸⁷, gründeten sie unter Federführung Disraelis, Malmesburys und Stanleys 1853 eine eigene Wochenzeitung, *The Press*. Konsequenter vertrat sie Disraelis politische Positionen und wirkte innerhalb der Konservativen eher spaltend als integrativ. Zudem erwies sie sich bald als ökonomisch defizitär, so daß sie 1858 verkauft und 1866 schließlich einge-

⁸² Vgl. die Bibliographie der Schriften Cecils zwischen 1854 und 1858 in PINTO-DUSCHINSKY, *Political Thought of Salisbury*, S. 157–188.

⁸³ Vgl. WELLESLEY INDEX II, S. 5–10.

⁸⁴ Vgl. WELLESLEY INDEX I, S. 7–10 und 78–129 (Beiträge und Autoren), sowie MCDOWELL, *British Conservatism* 16f.

⁸⁵ MILNE, Alison, S. 442, vgl. auch 420f.

⁸⁶ Vgl. WELLESLEY INDEX II, S. 303–319 und 391–475 (Beiträge und Autoren); vgl. auch MCDOWELL, *British Conservatism*, S. 16.

⁸⁷ Vgl. STEWART, *Foundation*, S. 270–272, und COLEMAN, *Conservatism*, S. 113–116.

stellt wurde⁸⁸. Neben diesen konservativen Periodika wurde als Gegenstimme der *Economist* zum Vergleich herangezogen.

(4.) Neben einigen Memoiren von unterschiedlichem Quellenwert (2. Duke of Buckingham and Chandos, Gathorne Gathorne Hardy, William Heathcote und John Charles Herries) sind vor allem die Tagebücher von Stafford Northcote und insbesondere von Edward Stanley und Lord Malmesbury von hohem Aussagewert, wobei gerade letztere die alltägliche Verzahnung von gesellschaftlichem Leben insbesondere der Aristokratie und Politik plastisch werden lassen. Einen lebendigen Eindruck des allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Lebens vermitteln auch die Diarien des nicht parteigebundenen Chronisten Charles Greville.

(5.) Briefe und Korrespondenz sind teils in modernen Editionen publiziert (vor allem die noch nicht abgeschlossenen *Disraeli Letters*), teils in den in England verbreiteten *Life and Letters*-Biographien enthalten, die zwar wissenschaftlich-kritischen Standards nicht entsprechen und teils auch in der Wiedergabe von Dokumenten spezifischen Überlieferungsabsichten unterliegen mögen. Diese wirken sich jedoch primär auf Entscheidungsprozesse und persönliche Beziehungen aus, lassen die hier interessierenden Fragen der politischen Kultur hingegen unberührt, wie quellenkritische Überprüfungen an den Archivalien bestätigt haben. Ergänzt wurden diese Überlieferungen um archivalische Nachlaßbestände.

(6.) Akten wurden, in edierter ebenso wie in archivalischer Form, gezielt konsultiert. Wichtiger noch ist die Benennung nicht bestehender Aktenbestände: Kabinettsprotokolle sind ebenso wie Fraktionsunterlagen und -protokolle nicht überliefert, und ebensowenig existieren relevante offizielle Parteiunterlagen für die Zeit vor 1867; erst mit der Gründung der *National Union of Conservative and Constitutional Associations* beginnt die Parteiüberlieferung⁸⁹. Daher ist die Geschichtsschreibung der englischen Konservativen vor 1867 ganz auf persönliche Quellenzeugnisse angewiesen.

Auf dieser hinsichtlich der Quellengattungen wie der Anzahl der Zeugnisse möglichst breiten Quellengrundlage wird die allgemeine politische Kultur der Konservativen, die sich in diesem Zusammenhang quantifizierender Analyse entzieht, aus der Fülle des jeweils Besonderen gewonnen. Daß dabei in hohem Maße führende Politiker zitiert werden, hat zwei Gründe: zum einen werden, ohne daß dies jeweils benannt wird, repräsen-

⁸⁸ Vgl. STEWART, Foundation, S. 282–284, und SAAB, New Tories, bes. S. 291 f.

⁸⁹ Vgl. Archives of the British Conservative Party, 1867–1986, bes. S. 10, und die Übersichten bei BALL, National Politics, und BALL, Records of the Conservative Party. Das vor 1867 begonnene Constituency Archive of the Conservative Party in Liverpool zum Beispiel enthält für den Untersuchungszeitraum keine relevanten Unterlagen.

tative und aussagekräftige Äußerungen wiedergegeben, und in einem stark auf die (vor allem parlamentarische) Rede konzentrierten politischen System wie in England sind die führenden Politiker in der Regel zugleich die begabtesten Redner, die dann auch die treffendsten Formulierungen finden. Zum anderen waren es, wie sich aus der Gesamtschau der Quellen ergibt, aber auch in ganz überwiegendem Maße die führenden Politiker (und parteinahe Publizisten) und nur in vergleichsweise geringem Maße die große Zahl der Hinterbänkler, die sich zu den zentralen Sachverhalten innerhalb wie außerhalb des Parlaments substantiell und in hier interessierender Weise zu Wort meldeten. Wenn daher die Darstellung der politischen Kultur der Konservativen im folgenden in erheblichem Maße auf den Äußerungen ihrer exponierten Persönlichkeiten ruht, entspringt diese Fokussierung nicht einer apriorisch elitär-personalistischen Geschichtsauffassung, sondern ist bereits Ergebnis eines methodisch und auch quellenmäßig möglichst breit angelegten Vergleiches.

INHALTLICHER ABRISS

In doppelter darstellerischer und heuristischer Absicht entfaltet das aus der Einleitung ausgegliederte erste Kapitel den historiographischen und historischen Hintergrund des Konservatismus und der Konservativen: am Anfang steht ein Überblick über die verschiedenen Begriffe von Konservatismus in der Forschung (I.1), aus der dann, zur Begründung der Fragestellung dieser Studie, auf die mittelviktorianischen Konservativen anwendbare Kriterien konservativen Denkens destilliert werden (I.2). Auf faktographisch-ereignisgeschichtlicher Ebene wird, um die systematischen Kapitel zu entlasten und einen zusammenhängenden Überblick zu gewährleisten, der historische Hintergrund skizziert, wie er sich in der Forschung darstellt (I.3), bevor der Forschungsstand im engeren Sinne aufbereitet wird (I.4).

Mit dem Menschenbild und den Grundlagen des politischen Denkens der englischen Konservativen beschäftigt sich das zweite Kapitel, das die allgemeinen Annahmen der theoretischen Konservatismusforschung empirisch bestätigt, wenn es den Zusammenhang von Empirismus, Sensualismus, Induktion, Qualifizierung, Utilitarismus und aristotelischem Realismus als epistemologisches Fundament herausarbeitet.

Ein erster chronologischer Abschnitt schreitet den Zeitraum der von den Konservativen akut empfundenen Bedrohung zwischen 1846 und 1852 anhand von drei Momenten des politischen und sozialökonomischen Umbruchs ab: der Revolution, wie sie 1848 den Kontinent erfaßte (III.1), der Londoner Weltausstellung von 1851, die den industriellen und freihändler-

schen Fortschritt zelebrierte (III.2), der den agrarischen Interessen des Protektionismus zuwiderlief, dem die Konservativen nach langen Auseinandersetzungen 1852 entsagten (III.3). Das Jahr 1852 markierte, nachdem alle erwarteten Katastrophen ausgeblieben waren, während die viktorianische Prosperität Fuß faßte, den entscheidenden Einschnitt in der Geschichte der mittviktorianischen Konservativen, der auch ihre Gesellschaftsvorstellungen erfaßte, die im zentralen, systematisch angelegten vierten Kapitel thematisiert werden.

Ihrem Ideal der klassischen hierarchischen und staatsfreien *societas civilis* der landbesitzenden Aristokratie (IV.2) stand das Feindbild der aufsteigenden industriekapitalistischen städtischen Mittelschichten diametral entgegen, denen materielle Eigensucht vorgeworfen und die moralischen Qualitäten sowie die Legitimität der Nützlichkeit des eigenen Gesellschaftsentwurfs abgesprochen wurden (IV.3). Diese dualistisch angelegte Konstellation nahm sich nach 1846 als veritabler Klassenkampf aus, der sich nach 1852 jedoch merklich entspannte. Dabei erweiterten die Konservativen ihre Vorstellung der *societas civilis* auf spezifische Weise in sozialer und inhaltlicher Hinsicht, wie etwa an ihrem Eigentums- und Freiheitsbegriff zu zeigen ist (IV.5). Damit gewannen sie das Rüstzeug für eine offensive Gestaltung der Auseinandersetzung, die sich in den fünfziger Jahren von der sozioökonomischen auf die (verfassungs)politische Ebene verschob.

Der konservative Begriff vom Staat, der keine autogene, sondern eine von der (hierarchischen) Gesellschaft abgeleitete Größe darstellte (V.1); ebenso das an Eigentum und Bildung sowie an der gleichmäßigen Vertretung aller Klassen und *interests* orientierte virtuelle Repräsentationsverständnis und die Vorstellung von Partizipation, über deren Erweiterbarkeit die Konservativen uneins waren (V.2); das aus der Verantwortung des *gentleman* hergeleitete Politikverständnis, wobei zwischen Derby und Disraeli als jeweiligen Exponenten erhebliche Differenzen über die Bedeutung von Macht herrschten (V.3); schließlich die Demokratie als politische Übersetzung des gesellschaftlichen Feindbildes der *middle classes*, wobei Disraeli die Auflösung des umfassenden Dualismus anstrebte, um sich auf die *politische* Auseinandersetzung mit dem Radikalismus zu konzentrieren und Handlungsspielräume zu gewinnen (V.4) – diese Gegenstände werden im fünften Kapitel über Staat und Politik thematisiert.

Die Entwicklungslinien der Konservativen bündelten sich in der Verfassungspolitik und namentlich in der Wahlrechtsreformpolitik, die im sechsten Abschnitt, dem zweiten chronologisch angelegten Kapitel, verfolgt wird und die in der stets kontrovers beurteilten zweiten Wahlrechtsreform von 1867 kulminierte. Diese wird hinsichtlich der Motive der Konservati-

ven (und insbesondere Disraelis) aus einer Symbiose von inhaltlichen Überzeugungen und machtpolitischem Kalkül in Verbindung mit den Bedingungen des parlamentarischen Systems erklärt. Vorwärtsverteidigung sollte die Demokratie verhindern und die „territorial constitution“ in erweiterter Form bewahren. So erklären sich die vermeintlichen Paradoxien von 1867.

Das siebte Kapitel über Religion und Kirche – die, entgegen den durchgängigen Deklamationen, *in politicis* keine entscheidende Rolle spielten – und das achte über Außenpolitik und Empire – ebenfalls nicht im Zentrum der Auseinandersetzung stehende Gegenstände – runden das Panorama der konservativen Gedankenwelt ab.

Der Wesenskern des Konservatismus der mittelviktorianischen Konservativen lag, so ist (unter Einbeziehung einer abschließenden Untersuchung ihrer Zukunftsvorstellungen) zu resümieren, in der fundamentalen Auseinandersetzung mit dem radikalen Liberalismus, die in zentraler Weise über den beiderseits reklamierten Anspruch auf die *societas civilis* geführt wurde. Dieses genuin vormoderne Konzept wurde auf konservativer Seite in spezifischer Weise sozial und inhaltlich ausgeweitet und behielt damit, wenn auch mit geringerer Trennschärfe, seine konstitutive Bedeutung für die Konservativen. Auf diese Weise vermochten sie die defensive Auseinandersetzung mit dem Radikalismus, die ihren Schwerpunkt von der sozio-ökonomischen auf die verfassungspolitische Ebene verlagerte, offensiv zu führen. Als Instrument diente den Konservativen vor allem die Wahlrechtsreform, mit der sie ihre Tradition als „constitutional party“ aufnahmen und zugleich aus den Parteitraditionen heraustraten, indem sie sich mit einem von Disraeli inspirierten anti-radikalen Radikal-Konservatismus auf dem modernen politischen Massenmarkt plazierten.

I. KONSERVATISMUS UND DIE ENGLISCHEN KONSERVATIVEN ALS GEGENSTAND DER FORSCHUNG

1. KONSERVATISMUSBEGRIFFE

Der Begriff „Konservatismus“ fand im frühen 19. Jahrhundert Eingang in die politische Sprache. Zwar reicht die Tradition des lateinischen Wortes in einem wertakzentuierten Sinne des Bewahrens bis in die Antike zurück, und das allgemeine Fremdwort wurde in den europäischen Sprachen seit dem Frühmittelalter in einem juristisch-administrativen Sinne verwendet¹. Politische Bedeutung gewann der Begriff aber erst durch die Konfrontation mit der Französischen Revolution, so wie Edmund Burke 1790 vom „principle[] of conservation“ sprach². Als Bezeichnung einer bestimmten politischen Richtung kamen das Nomen „Konservatismus“ und das Adjektiv „konservativ“ erst 1818 mit François René de Chateaubriands royalistischer Zeitschrift „Le Conservateur“ auf.³ Auf eine politische Gruppe bezog es 1827 der Duke of Wellington, als er vom „parti conservateur“ sprach; drei Jahre später setzte der Jurist John Miller (nicht wie für gewöhnlich angenommen John Wilson Croker) in der *Quarterly Review* den Namen „Conservative Party“ in die Welt.

Weit weniger eindeutig als die Etymologie läßt sich die Semantik von „Konservatismus“ klären. Der weithin als geistiger Vater des Konservatismus erachtete Edmund Burke steuerte mit seinen unsystematischen, rhapsodischen Reflexionen über die Französische Revolution zwar archetypische Argumente über Epistemologie, Menschenbild, Ordnung und Tradition, Wandel und Reform, Freiheit, Eigentum, Staat und Gesellschaft bei, aber all dies ergab keine exakte begriffliche Bestimmung oder gar eine kohärente Theorie von Konservatismus.

Auch die Begrifflichkeiten der frühen Verwender des Begriffs klären die Semantik nicht: der Konservative unterstütze, so Chateaubriand, Religion, König, Freiheit und „les honnêtes gens“; nach Meinung Wellingtons zeich-

¹ Vgl. VIERHAUS, *Konservativ*, S. 537.

² BURKE, *Reflections*, S. 72.

³ Vgl. dazu und zum folgenden Satz VIERHAUS, *Konservativ*, S. 538 f., zum *Quarterly Review*-Artikel mit dem Titel „Internal Policy“ (QR 42, S. 228–277) und zur Autorschaft Millers vgl. WELLESLEY INDEX I, S. 709; zum Sprachgebrauch im England der frühen 1830er Jahre vgl. auch STEWART, *Foundation*, S. 69.

nete der „parti conservateur“ sich „by moderation, by consistency, by firmness and good temper“ aus; für die Partei der „largest, wealthiest, and most intelligent and respectable portion of the population“ hielt Croker die „Conservative Party“⁴. Als ihr wichtigstes Ziel benannte Robert Peel 1833 „to resist Radicalism, to prevent those further encroachments of democratic influence which will be attempted“⁵.

Diese zeitgenössische Bezeichnung des Gegners führt zur wissenschaftlichen Erklärung der Entstehung des Konservatismus. Denn allgemein wird angenommen, daß Konservatismus als Reaktion auf den zunehmend alle Lebensbereiche erfassenden Wandel entstand, der in den Ländern Europas um die oder nach der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte. Im Kern bedeutete dieser Wandel das Auseandertreten von Erfahrung und Erwartung, die schwindende Berechenbarkeit der Zukunft aus den Erfahrungen der Vergangenheit, die Voraussetzung für das Neue und den Fortschritt in der Geschichte⁶. So kam auch ein neuartiges Revolutionsverständnis im Sinne nicht der Wiederherstellung des Alten, sondern der Errichtung von etwas nie zuvor Dagewesenem in Gebrauch⁷. Erst unter der Voraussetzung des in diesem Sinne Neuen und des Fortschritts, des fundamentalen sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Wandels konnte die Gegenbewegung des Bewahrens überhaupt aufkommen. Sie entstand, so die *communis opinio*⁸, in geistiger Hinsicht als „Opposition zum Rationalismus der Auf-

⁴ Alle Zitate nach VIERHAUS, Konservativ, S. 538 f.

⁵ Peel an Henry Goulburn, 3. Januar 1833, PEEL, Private Papers II, S. 212–214, hier 212.

⁶ Vgl. KOSELLECK, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“, bes. S. 358 f. und 365–369. Dieser für die Neuzeit konstitutive Vorgang der „Verkürzung der Extension der Zeiträume, für die wir mit einiger Konstanz unserer Lebensverhältnisse rechnen können“ (das Phänomen, daß „in einer dynamischen Zivilisation in Abhängigkeit von der zunehmenden Zahl der Innovationen pro Zeiteinheit die Zahl der Jahre abnimmt, über die zurückzublicken bedeutet, in eine in wichtigen Lebenshinsichten veraltete Welt zu blicken, in der wir die Strukturen unserer uns gegenwärtig vertrauten Lebenswelt nicht mehr wiederzuerkennen vermögen, die insoweit eine uns bereits fremd, ja unverständlich gewordene Vergangenheit darstellt“, korrespondiert mit einer „fortschreitende[n] Abnahme der Zahl der Jahre, über die vorauszublicken bedeutet, in eine Zukunft zu blicken, für die wir mit Lebensverhältnissen rechnen müssen, die in wesentlichen Hinsichten unseren gegenwärtigen Lebensverhältnissen nicht mehr gleichen werden“), hat sich zum Ende des 20. Jahrhunderts hin bis zur von HERMANN LÜBBE so bezeichneten „Gegenwartsschrumpfung“ verdichtet, Die Modernität der Vergangenheitsszuwendung, in: GUNTER SCHOLZ (Hg.), Historismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Eine internationale Diskussion, Berlin 1997, S. 146–154, hier S. 150 f.

⁷ Vgl. dazu KOSELLECK, Revolution S. 717–782; dies gilt grundsätzlich auch für den Begriff Reform, vgl. VIERHAUS, Konservativ, S. 533, sowie WOLGAST, Reform, S. 339–355; vgl. auch GERHARD SCHULZ, Zum historischen Wandel von Revolutionsbegriff und Revolutionsverständnis, in: DIETER LANGEWIESCHE (Hg.), Revolution und Krieg. Zur Dynamik historischen Wandels seit dem 18. Jahrhundert, Paderborn 1989, S. 189–209.

⁸ Zur abweichenden Auffassung von KONDYLIS vgl. unten.

klärung und der Französischen Revolution“⁹, als reaktive Selbstbewußtwerdung der irrationalen und unbewußten traditionalistischen Lebenshaltung¹⁰, politisch gesehen als Widerstand, noch vor der Revolution, gegen die Bedrohung der bestehenden Ordnung durch den Radikalismus im Sinne von Liberalen, Demokraten und (später) Sozialisten¹¹.

Doch auch diese Erklärung der Genese des Konservatismus kann die Semantik des Begriffes nicht bestimmen. Denn schon grundsätzlich ist nicht geklärt, ob Konservatismus innerhalb der neuesten Zeit ein allgemein-überzeitliches oder ein konkret-historisches Phänomen darstellt und ob er wesentlich inhaltlich als Ideologie oder methodisch als „Denkstil“¹² zu qualifizieren ist. Vier Modelle, die hier aus heuristischen Gründen trotz fließender Übergänge klar voneinander getrennt und pointiert skizziert werden, stehen zur Auswahl.

A) KONSERVATISMUS ALS ÜBERZEITLICHE IDEOLOGIE

Da systematisierende Theorie selten die Sache von empirie- und instinktgeleiteten Konservativen ist, läßt sich auch weit schwieriger als im Falle von Liberalismus oder Sozialismus ein ideologischer Kern im Sinne eines artikulierbaren und in gewissem Maße kohärenten Zusammenhangs von Begriffen, Inhalten und Werten ausmachen. Da Konservatismus zudem schon von seiner Genese als reaktive Bewegung her inhaltlich relativer, mehr auf seine historischen Umstände bezogen ist als seine ideologischen Konkurrenten, läßt er sich auch kaum als „fixed and immutable body of dogma“¹³ beschreiben. Der insbesondere von Konservativen selbst immer wieder beschworenen, demonstrativen Theorielosigkeit von Konservatismus auf der einen und Mills klassischem Diktum von der „dümmsten Partei“ auf der anderen Seite haben verschiedene anglo-amerikanische Autoren seit den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, überwiegend zeitgenössisch politisch motiviert und mit eigener Anteilnahme für die Sache, unterdessen die „politische Dogmatik“¹⁴ des (primär englischen und amerikanischen) Konservatismus entgegengesetzt; denn, so ihr Credo, „a conservative political

⁹ KLEMPERER, Konservativismus, S. 848; vgl. auch OTTMANN, Konservativismus, Sp. 636, VIERHAUS, Conservatism, S. 479, und VINCENT, British Conservatism, S. 211.

¹⁰ Vgl. MANNHEIM, Konservativismus, S. 71, 79–82 und 105 f.

¹¹ Vgl. EPSTEIN, Ursprünge, S. 14, 16 f. und 35 (für Deutschland); vgl. auch BARKER, Political Thought, S. 25–29, und VIERHAUS, Konservativ, S. 531 f.

¹² MANNHEIM, Konservativismus, S. 52.

¹³ KIRK, Conservative Mind, S. 7.

¹⁴ SCRUTON, Meaning of Conservatism, S. 20.

commitment is just as capable of being defended in the light of a philosophical view of the nature of man, of the society and of the world as is a liberal or socialist one“¹⁵.

Russell Kirk benennt sechs „canons of conservative thought“: erstens die Lenkung der Gesellschaft und des Gewissens durch göttlichen Willen; zweitens die Bevorzugung vielfältiger tradierter Lebensformen gegenüber egalitärer Uniformität; drittens die Notwendigkeit gesellschaftlicher Ordnung und Klassen, während Gleichheit nur auf moralischer Ebene bestehe; viertens die unauflösliche Verbindung von Eigentum und Freiheit; fünftens die Bedeutung von Tradition und Vorurteil zur Kontrolle der anarchischen Energie des Menschen und sechstens die Bevorzugung des Wandels durch „Providence“, deren Tendenzen zu erkennen sind, gegenüber mechanisch gemachter Reform¹⁶.

Roger Scruton skizziert ein „systematisches und vernünftiges“, wenn auch wesentlich unartikulierte „set of beliefs and principles“ in allen Bereichen des (zeitgenössischen) politischen Denkens – Freiheit, Autorität, Macht, Staat, (Zivil-)Gesellschaft, Menschenrechte, Arbeitswelt, Patriotismus, Familie, Sexualität, Recht und Gesetz etc.pp. –, ohne darüber jedoch zu einer formulierbaren Synthese zu gelangen¹⁷. Die von Scruton angesprochene Zivilgesellschaft steht ganz im Zentrum der Deutung Noël O’Sullivan: Konservatismus basiere auf der „philosophy of imperfection“, insbesondere des Menschen, lehne daher totale und radikale Veränderungen ab und stehe insbesondere für einen „limited style of politics“¹⁸. Ähnlich destilliert Robert Nisbet aus den „dogmatics of Conservatism“ die Essenz einer Betonung der intermediären Ebenen, der Zivilgesellschaft gegenüber Individualismus ebenso wie Zentralismus¹⁹.

Der Gegensatz zum Thatcherismus, der nur Staat und Individuen kennen wollte, liegt auf der Hand, und ihn in eine kohärente konservative Ideologie zu integrieren, bemüht sich Robert Eccleshall mit seiner Interpretation einer besonderen Konzeption der politischen und sozialen Ordnung als

¹⁵ O’SULLIVAN, Conservatism, S. 31.

¹⁶ KIRK, Conservative Mind, S. 7f.

¹⁷ SCRUTON, Meaning of Conservatism (Zitate: S. 11); vgl. auch SCRUTON, What is Conservatism, S. 1–28.

¹⁸ O’SULLIVAN, Conservatism, S. 9–31 (Zitate: S. 12); dem Argument einer ununterscheidbaren Nähe eines solchen „limited style of government“ zum Liberalismus begegnet er mit der Feststellung der zunehmenden Abwendung des (englischen) Liberalismus im 19. Jahrhundert von der Beschränkung der Politik und des Staates zugunsten eines durch Staatsinterventionismus zu befördernden Fortschritts.

¹⁹ NISBET, Conservatism, S. 22; vgl. insgesamt S. 21–74.

gemeinsamem Nenner der verschiedenen Strömungen „from restoration absolutism to the Thatcherite preoccupation with law and order“²⁰:

The conservative image of the properly constituted political order is of a chain of social command linked by deference to authority, respect for the rule of law, sentiments of allegiance and patriotism, an anti-egalitarian ethos, aversion to class conflict, and the mixture of restraint and guidance provided by a minority.

Bezieht man noch David Allens „Konfiguration“ konservativer Ideen ein – Ablehnung gewalttätiger Revolutionen und apriorischer Theorien, Verbindung von Staat und Kirche, Antiurbanismus und Vorbehalte gegen die Industrialisierung, soziale Hierarchie und, wo vorhanden, Verpflichtung auf Monarchie und Aristokratie²¹ –, dann tritt die schier unvereinbare Verschiedenartigkeit all dieser Definitionen einer konservativen Ideologie vollends hervor.²² Ob darüber hinaus solche inhaltlichen Grundlagen, bei aller mehr oder weniger gegebenen Nachvollziehbarkeit im einzelnen, Konservatismus wirklich auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen vermögen oder nicht doch zu statisch sind, bleibt ebenso zu fragen, wie schließlich John Pococks Feststellung nicht auszuräumen ist, daß „too many minds have been trying to ‚conserve‘ too many things for too many reasons“²³, als daß sich wirklich von einer „Anatomie der Ideologie“²⁴ sprechen ließe.

²⁰ Vgl. ECCLESHALL, *English Conservatism*, S. 1–20 (das vorherige Zitat S. 10, das folgende S. 11); zur Frage, inwiefern der Thatcherismus überhaupt konservativ war, vgl. S. 5–8; zur Unterscheidung zwischen „libertarianism“ in der Tradition Peels und „collectivism“ in der Tradition des *Tory paternalism* vgl. S. 14–16, sowie GREENLEAF, *British Conservatism*, S. 180–207. Vgl. auch BARKER, *Political Thought*, S. 23 f. und 36.

²¹ ALLEN, *Modern Conservatism*, S. 593.

²² Eine gewisse Sonderstellung unter den Konservatismustheorien nimmt schließlich TED HONDERICHS philosophische und zugleich parteiische Kritik ein, die sich vor dem Hintergrund von „Thatcherismus“ und „Reaganomics“ insbesondere mit der „Neuen Rechten“ in Großbritannien und den USA in den 1980er Jahren auseinandersetzt. Sie führt 19 Unterscheidungsmerkmale aus der Tradition des Konservatismus auf (S. 209–211), deren wesentliches das Privateigentum darstellt; ein Konservativer ist demzufolge „anyone who has or reflects a considerable number of the distinctions of the tradition, including in the number the distinction having to do with private property“ (S. 213). Seine durch Hypothesen und ihre Widerlegung führende Suche nach dem letzten Grund endet schließlich, nachdem er alle anderen gängigen Annahmen zurückgewiesen hat, in der „conclusion [...] not that Conservatives are selfish. It is that they are nothing else. Their selfishness is the rationale of their politics, and they have no other rationale. They stand without the support, the legitimation, of any recognizably moral principle. It is in this that they are distinguished fundamentally from those who are opposed to them“ (S. 238 f.).

²³ POCOCK, *Burke*, S. XLIX Anm. 1; vgl. auch FEILING, *What is Conservatism*, S. 9.

²⁴ NISBET, *Conservatism*, S. x.

B) KONSERVATISMUS ALS ÜBERZEITLICHER DENKSTIL

Daher ist, wobei die Übergänge naturgemäß fließend sind, Konservatismus immer wieder nicht als inhaltliche Position, sondern als geistige Disposition innerhalb der modernen Welt gedeutet worden, weniger als inhaltliches denn als prozedurales und methodologisches Phänomen²⁵, als „a habit of mind, a mode of feeling, a way of living“²⁶. Nicht zuletzt Konservative selbst bemühen häufig das Argument eines unideologischen „natürlichen Konservatismus“:

It is a disposition averse from change; and it springs partly from a distrust of the unknown and a corresponding reliance on experience rather than on theoretic reasoning; partly from a faculty in men to adapt themselves to their surroundings so that what is familiar merely because of its familiarity becomes more acceptable or more tolerable than what is unfamiliar.²⁷

Dies entspricht Karl Mannheims Begriff der allgemeinmenschlichen Eigenschaft und „formalpsychologische[n]“ Kategorie des „Traditionalismus“, der erst durch Selbstbewußtwerdung und „Sich-Funktionalisieren“ zum „Kernpunkte“ des spezifisch modernen Phänomens und der historisch-soziologischen Kategorie des „Konservatismus“ wurde²⁸. Er bedeutete Zusammengehörigkeiten politischer, allgemein weltanschaulicher und gefühlsmäßiger Art bis hin zur Konstituierung einer bestimmten Handlungs- und Denkweise im Sinne des aristotelischen gemäßigten Realismus. Konservatives Denken (mit starkem Bezug auf den deutschen Konservatismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber mit darüber hinaus gehendem Geltungsanspruch) ist demzufolge qualitativ statt quantifizierend, konkret statt abstrakt, es ist vom Sein aus zum Sollen gerichtet (und nicht umgekehrt), es faßt die Gegenwart als letzte Etappe der Vergangenheit, nicht als erste Etappe der Zukunft auf, es erkennt das Substrat der Geschichte in Grundbesitz, nicht im Individuum, und es geht allgemein „von jenen Erlebniszentren aus [...], deren Entstehungsursprung in vergangenen Konstellationen des historischen Geschehens verankert ist“, die bis zur Entstehung des Konservatismus von der Moderne noch nicht erfaßt worden waren²⁹. Konservatives Denken betont Tradition, Irrationalität, Individualität der

²⁵ Vgl. QUINTON, *Konservatism*, S. 247.

²⁶ WHITE, *Conservative Tradition*, S. 1.

²⁷ HUGH CECIL, *Konservatism*, S. 9; vgl. auch FEILING, *What is Conservatism*, S. 27, BRYANT, *Spirit of Conservatism*, S. 1–4, sowie NORTON/AUGHEY, *Conservatives and Conservatism*, S. 16f.

²⁸ Vgl. MANNHEIM, *Konservatismus*, S. 71, 92f., 97 und 105 (Zitate: S. 93, 92 und 105).

²⁹ Vgl. EBD., S. 94–97 und 111–125 (Zitat: S. 125).

Phänomene und Organismus statt Vernunft, Deduktion aus Prinzipien, Universalität und Individualismus³⁰.

Etwas andere, aber ähnliche Akzente setzt Bernard Kronicks „Definition“ des Konservatismus über die psychologischen Grundlagen der „Gewohnheit“ und der „Furcht“, die zu einer Haltung der „safety first“ führen: aus Skepsis gegenüber den unabsehbaren Folgen des Wandels rationalisiert und verteidigt der Konservative die jeweils bestehende soziale und politische Ordnung³¹; zudem mißtraut er, so Anthony Quinton, politischem Wissen gegenüber dem in den tradierten Institutionen verborgenen Sinn, und er glaubt an die organische Verbindung von Mensch und Gesellschaft. Normative, allgemeingültige Prinzipien, Ideen und Institutionen kennt er nicht³².

Die Schwäche solcher allgemeiner Auffassungen jenseits der Theorie Mannheims liegen weniger in ihrem (im Falle des „natürlichen Konservatismus“) logischen Paradox einer Rationalisierung des wesentlich Irrationalen, einer „philosophischen Anti-Philosophie“³³, als vor allem in ihrem Inhalte und Werte relativierenden, schnell allzu unspezifischen, ja beliebigen Charakter. Denn konsequenterweise umfaßt die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung auch die Verteidigung eines totalitären oder kommunistischen Systems; und die in dieser Interpretation angelegte Möglichkeit, orthodoxe Sozialisten oder Anarchisten als Konservative zu beschreiben, dehnt den Begriff ins Absurde.

C) KONSERVATISMUS ALS HISTORISCHE IDEOLOGIE

Über die hier aus heuristisch-begrifflichen Gründen gewählte Bezeichnung als Ideologie hinaus identifiziert Panajotis Kondylis Konservatismus als integrales ideologisches und sozialpolitisches Phänomen, als konkrete „sozial- und geistesgeschichtliche Erscheinung“, die er historisch im „Übergang von der *societas civilis* zum Dualismus von Staat und Gesellschaft“ in der (Frühen) Neuzeit verortet³⁴. Konservatismus entstand dieser alle üblichen Verständniskategorien in Frage stellenden Interpretation zufolge nicht

³⁰ Vgl. EBD., S. 133.

³¹ Vgl. KRONICK, *Conservatism*, S. 173–175 (Zitate: S. 173).

³² Vgl. QUINTON, *Conservatism*, S. 244f., 247, 253f., und 256f., sowie auch QUINTON, *Politics of Imperfection*, S. 16–19 und 22 („three principles of traditionalism, organicism and political scepticism“, S. 17).

³³ Vgl., auch zum folgenden, VINCENT, *British Conservatism*, S. 209–211, 224 und 227 (Zitat: S. 211), sowie HONDERICH, *Conservatism*, S. 209.

³⁴ Vgl. KONDYLIS, *Konservativismus*, S. 11, 14f. und 29 (dort das Zitat).

als Reaktion auf die Französische Revolution oder den aufklärerischen Rationalismus, sondern mit dem beginnenden Konflikt zwischen der traditionellen mittelalterlichen Auffassung vom guten alten Recht und der modernen Souveränitätslehre absoluter Machtentfaltung im 16. Jahrhundert, als die Oberschichten die *societas civilis* antik-mittelalterlicher Herkunft und somit ihre Herrschaftsstellung gegen den entstehenden Absolutismus zu verteidigen suchten. Nach 1789 trat die liberale oder demokratische Revolution an die Stelle des Absolutismus und leitete somit die zweite Phase des Konservatismus ein, die indessen nur noch, je nach Land mehr oder weniger tief, ins 19. Jahrhundert hineinragte. Denn da die Geschichte des Konservatismus weitgehend deckungsgleich mit der Geschichte des Adels war, verlor der Konservatismus mit seinem Ideal der ländlich-agrarischen, aristokratisch dominierten Zivilgesellschaft im Zuge der Etablierung der bürgerlich-industriellen Gesellschaft seine eigenständige politische Bedeutung.³⁵

Demzufolge war in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts in England³⁶ in den Auseinandersetzungen um Reform Bill und Freihandel die „letzte nennenswerte Fassung englischen konservativen Denkens“ zu beobachten, während sich bereits 1832 die finale Entwicklung hin zum „Aufgehen des Konservatismus im (Alt)Liberalismus“ angebahnt hatte: die englischen Konservativen lösten sich vom klassischen Konservatismus, „um sich dem Bürgertum und dem Liberalismus tastend anzunähern“, nicht zuletzt indem sie ihren Eigentumsbegriff auf alle Formen des Eigentums ausdehnten. Im letzten Drittel des Jahrhunderts verlief die „Haupttrennungslinie“ nicht zwischen Liberalen und Konservativen, sondern zwischen radikalem Liberalismus und sozialer Demokratie einerseits und moderaten Liberalen und Konservativen andererseits. Das Wiedererstarken der englischen Konservativen seit 1874 sieht Kondylis als Resultat ihrer Verbürgerlichung unter gleichzeitiger Loslösung des Bürgertums vom radikalen Liberalismus. Der Übertritt der unionistischen Whigs zu den Konservativen 1886 markierte dabei (ungeachtet der quantitativen Verhältnisse) das Aufgehen des Konservatismus im Liberalismus und den Verlust des spezifischen Sinnes der Konservativen.³⁷ Dabei traten Sache und Begriff des Konservatismus insofern auseinander, als die Sache in der Frühen Neu-

³⁵ Vgl. EBD., S. 23–25, 27, 66, 69, 208

³⁶ Zur englischen Sonderentwicklung in der Frühen Neuzeit vgl. EBD., S. 181–206.

³⁷ Vgl. EBD., S. 394–401 und 417–423 (Zitate: S. 394, 395, 398 und 419).

zeit weit vor dem Begriff bestand, der Begriff im 19. und 20. Jahrhundert jedoch weit über die Sache hinaus³⁸.

Damit steht diese zugespitzte These, derzufolge etwa die englischen Konservativen nach 1846 gar keine eigentlichen Konservativen mehr waren, jedoch im Gegensatz nicht nur zu bloßen Begrifflichkeiten und Namen, sondern vielmehr zum politisch relevanten Selbstverständnis von Zeitgenossen im 19. und 20. Jahrhundert. Die hochgelehrte Studie, deren zuweilen eklektische Belegpraxis und mangelnde historisch-empirische Fundierung in der Natur ihres Umfangs liegen, lenkt die Aufmerksamkeit auf das Phänomen der *societas civilis*³⁹, das allerdings auch für den frühbürgerlichen Liberalismus und Radikalismus von konstitutiver Bedeutung war⁴⁰ und somit die Frage nach der spezifischen Bedeutung und Signifikanz dieser Erklärungsfigur aufwirft⁴¹. Zugleich lenkt diese Interpretation den Blick auf das Verhältnis der Konservativen zu den *middle classes* und die Frage nach ihrer „Verbürgerlichung“ sowie die Entwicklung ihres Eigentumsbegriffs.

D) KONSERVATISMUS ALS SITUATIVE IDEOLOGIE

Als System von Ideen zur Verteidigung der etablierten sozialen und politischen Ordnung interpretiert Samuel Huntington, insofern ähnlich wie Robert Eccleshall, Konservatismus, der allerdings nur in spezifischen, aber wiederkehrenden Situationen überhaupt aufkomme, wenn die bestehenden Institutionen von fundamentalem Wandel substantiell bedroht sind. Konservatismus ist demzufolge im Kern „intellectual rationale of the permanent institutional prerequisites of human existence“⁴².

Sechs auf Burke zurückgehende zentrale inhaltliche Komponenten – die religiöse Dimension der Welt; die Gesellschaft als Produkt historischen Wachstums; die Bedeutung von Intuition, Emotion und Erfahrung; der Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum; die natürliche Ungleichheit der Menschen und die Hierarchie der Gesellschaft sowie die Präferenz für das Bestehende gegenüber dem Unerprobten – formieren sich zum

³⁸ Vgl. EBD., S. 28.

³⁹ Vgl. zur *societas civilis* bes. Kapitel IV.2.a).

⁴⁰ Vgl. GALL, Liberalismus und „bürgerliche Gesellschaft“, S. 163–166; vgl. auch, etwas anders gelagert, WIRSCHING, Bürgertugend, bes. S. 174–179 und 195f., sowie zusammenfassend GALL, Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft, S. 24–26, 31f., 37f., 47f. und bes. 64–66; vgl. schließlich allgemein KOSELLECK, Kritik und Krise.

⁴¹ Dies gilt ebenso für die Interpretationen von O’SULLIVAN und NISBET.

⁴² Vgl. HUNTINGTON, Conservatism, S. 455, 460 (dort das Zitat) und 473.

overriding purpose of justifying the established order. The essence of Conservatism is the rationalization of existing institutions in terms of history, God, nature, and man. [...] Nowhere in that summary is there any indication of the character of the institutions which these ideas might be used to defend [...]; it lacks what might be termed a substantive ideal.⁴³

Konservatismus ist also ein institutionen- und nicht ideengeleitetes Phänomen („institutional“ statt „ideational“) und zugleich eine situative (nicht konkret historische oder allgemein überzeitliche) Erscheinung, die sich in mindestens vier Momenten der westlichen Geschichte manifestiert habe: in der Herausforderung der mittelalterlichen Institutionen durch die zentralistischen staatlichen Obrigkeiten und die Reformation, in der Reaktion auf die Französische Revolution, in der (schwachen) Reaktion der regierenden Klassen auf die Forderungen der unteren Klassen nach politischer Partizipation sowie in der Herausforderung der Ordnung der amerikanischen Südstaaten durch Industrialisierung und Abschaffung der Sklaverei im mittleren 19. Jahrhundert. Dabei ist konservatives Denken nicht an bestimmte soziale Trägergruppen, sondern an die genannten äußeren Umstände gebunden („positional“, nicht „inherent“), und zugleich ist es „repetitiv“, nicht „evolutionär“⁴⁴.

Huntingtons höchst gedankenreicher Essay hinterläßt jedoch einen Widerspruch zwischen dem behaupteten Mangel an substantiellen Ideen und den ebenfalls benannten inhaltlichen Komponenten des Konservatismus. Darüber bleibt die Frage ungeklärt, ob Konservatismus schlechthin jede bestehende Ordnung verteidigt oder ob diese an bestimmte inhaltliche Voraussetzungen gebunden ist (was abermals die Frage nach den orthodoxen Sowjetkommunisten nach 1991 als „Konservativen“ aufwirft); schließlich erscheint der Katalog der historischen Manifestationen ebenso allgemein wie ansatzweise beliebig und letztlich insignifikant.

Die Unzulänglichkeiten aller hier aufgeführten Deutungen von Konservatismus resultieren unterdessen aus der Beschaffenheit ihres Gegenstandes selbst, der Widersprüchlichkeiten, Paradoxien und logische Aporien in sich trägt.

Konservatismus als Bewegung der Bewahrung setzt den Wandel voraus; auch wenn seine Charakterisierung als „Theorie des Wandels“⁴⁵ überzogen

⁴³ Vgl. EBD., S. 456 f. (das Zitat S. 457).

⁴⁴ Vgl. EBD., S. 458 und 463–469 (Zitate: S. 458, 468 und 469).

⁴⁵ WILSON, Conservatism, S. 30; vgl. dazu auch die allerdings überzogene Feststellung HUNTINGTONS, Conservatism, S. 469: „conservatism, the defender of tradition, is itself without tradition; conservatism, the appeal to history, is without history.“

ist, kann man ihm „ein statisches Ziel und einen dynamischen Charakter“⁴⁶ zuschreiben. Dabei läßt sich der Wandel allgemein in Analogie zur Natur auffassen⁴⁷ oder auch als logisches Problem:

Things as they are must have great merit or they would not be as they are. Change is distrusted because it might disturb the merits of the present situation. Yet once change has occurred, it is all right, since it is now part of ‚things as they are‘.⁴⁸

Jedenfalls vertritt der Konservatismus zumeist die Positionen des Radikalismus von gestern, und ihm bleibt nichts übrig, als die frühere Häresie im Namen der Tradition zu kanonisieren⁴⁹. Und das konservative Dilemma reicht weiter:

that it is the task of the conservative not to defeat but to forestall revolutions, that a society which cannot *prevent* a revolution, the disintegration of whose values has been demonstrated by the *fact* of revolution, will not be able to defeat it by conservative means, that order once shattered can be restored only by the experience of chaos.⁵⁰

Doch solche Paradoxien wie etwa die Rationalisierung des Irrationalen oder die philosophische Anti-Philosophie⁵¹ verweisen auf die im Wesenskern des Konservatismus liegende logische Aporie, daß das Antitheoretische gar nicht theoriefähig ist, eine Theorie des Konservatismus einer Quadratur des Kreises gleichkäme. Kohärente Theorie und deduzierende Ratio sind gerade nicht die Sache des Konservatismus, der sich durch empirischen Pragmatismus und induktiven Instinkt auszeichnet.

Verzichtet man auf den Anspruch einer geschlossenen, einheitlichen Definition oder Theorie, läßt sich durchaus eine spezifische Konstellation von in den konservatismustheoretischen Abhandlungen explizierten oder impli-

⁴⁶ EPSTEIN, Ursprünge, S. 33; vgl. auch FRANZ SCHNABEL, Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert, Bd. 2, 2. Aufl. Freiburg 1949 (zuerst 1933), S. 18: „Es war ein merkwürdiges Schicksal des abendländischen Geistes, daß die frühesten Männer des Fortschrittes statisch und viele Männer der Erhaltung dynamisch dachten.“ (Für diesen Hinweis danke ich Thomas Hertfelder.)

⁴⁷ Vgl. KISSINGER, Conservative Dilemma, S. 1024f., und BURKE, Reflections, S. 83: „the whole [...] moves on through the varied tenor of perpetual decay, fall, renovation, and progression. Thus, by preserving the method of nature in the conduct of the state, in what we improve we are never wholly new; in what we retain, we are never wholly obsolete.“

⁴⁸ GLICKMAN, Toryness, S. 113.

⁴⁹ Vgl. HOGG, Case for Conservatism, S. 14; vgl. auch KRONICK, Conservatism, S. 176.

⁵⁰ KISSINGER, Conservative Dilemma, S. 1030.

⁵¹ Vgl. MULLER, Conservatism, S. 421, zudem 423–425, vgl. VINCENT, British Conservatism, S. 211, GREIFFENHAGEN, Dilemma, S. 157f., HONDERICH, Conservatism, S. 209, sowie (allerdings nicht vollends schlüssig) OTTMANN, Konservatismus, Sp. 640: Konservatismus „ist Kritik und Apologie der Moderne zugleich“.

zierten Kriterien beschreiben, die – und das wäre ein fünftes Modell⁵² – *Konservatismus als überzeitlichen Denkstil mit ideologischer Grundlage* ausweisen und die im folgenden (in heuristischer Absicht als Grundlage für die Leitfragen dieser Untersuchung und ohne Anspruch auf Vollständigkeit) mit Blick auf England und das 19. Jahrhundert skizziert werden.

2. KRITERIEN KONSERVATIVEN DENKENS

A) GRUNDLAGEN DES POLITISCHEN DENKENS

Konservatives Denken geht vom *Menschenbild* aus⁵³. Gleichsam als säkularisierte Erbsündenlehre liegt ihm die Vorstellung von der Unvollkommenheit des Menschen in biologischer, emotionaler, kognitiver und moralischer Hinsicht zugrunde. Das Böse ist in der Menschennatur verankert, und deshalb bedarf sie der Zählung und der Ordnung. Dieses Menschenbild steht im fundamentalen Gegensatz zu allen Entwürfen, die auf einen (wie auch immer gearteten) „neuen Menschen“ und einen damit verbundenen vervollkommeneten Endzustand zielen.

Aus der Begrenztheit menschlicher Wissens- und Erkenntnisfähigkeit folgt die Anschauung der Welt, konservatives *Denken* an sich⁵⁴. Denn wenn der menschliche Verstand die Welt nur unzureichend zu erkennen vermag, dann sind auch der (moderne) Rationalismus und seine Denkformen – apriorische Theorie, Universalismus, Utopie und Deduktion – der Welt unangemessen. Mehr noch: konservatives Denken betont besonders die

⁵² Vgl. MULLER, *Conservatism*, S. 4–22 („a set of conservative assumptions, themes and images“, S. 4); vgl. auch BARKER, *Political Thought*, S. 20–42, NORTON/AUGHEY, *Conservatives and Conservatism*, S. 9–52, bes. S. 18 f., und EPSTEIN, *Ursprünge*, S. 26–36, bes. S. 33.

⁵³ Vgl. dazu BURKE, *Reflections*, S. 175 (und durchgehend vorausgesetzt, aber nicht eigens expliziert), BARKER, *Political Thought*, S. 37, BRYANT, *Spirit of Conservatism*, S. 12, GLICKMAN, *Toryness*, S. 119–122, HUNTINGTON, *Conservatism*, S. 456, MCKENZIE/SILVER, *Angels*, S. 21 f., MULLER, *Conservatism*, S. 10, O’GORMAN, *British Conservatism*, S. 1, QUINTON, *Politics of Imperfection*, S. 17 f. (der Titel ist programmatisch), VIERHAUS, *Conservatism*, S. 479, und WHITE, *Conservative Tradition*, S. 3 f.

⁵⁴ Vgl. dazu ALLEN, *Modern Conservatism*, S. 593, BUTLER, *Tory Tradition*, S. 30, EPSTEIN, *Ursprünge*, S. 26–29, GLICKMAN, *Toryness*, S. 121 f., HUNTINGTON, *Conservatism*, S. 456, KIRK, *Conservative Mind*, S. 8, KLEMPERER, *Konservatismus*, Sp. 850, MANNHEIM, *Konservatismus*, S. 111 f. und 133–135, MULLER, *Conservatism*, S. 10 f. und 14 f., NISBET, *Conservatism*, S. 29–34, OAKESHOTT, *Rationalism*, S. 1–36 („Rationalism in Politics“ [1947]) und 168–196 („On being conservative“ [1956]), bes. S. 168–173 (zu Oakeshotts Epistemologie vgl. auch QUINTON, *Imperfection*, S. 96), VIERHAUS, *Conservatism*, S. 478, und VINCENT, *British Conservatism*, S. 212 f. und 218; kritisch zu alledem: HONDERICH, *Conservatism*, S. 17–44, und KONDYLIIS, *Konservatismus*, S. 16–23.

destruktiven Potentiale des menschlichen Verstandes, der das Vorhandene, ohne es in seinem Wert zureichend zu erkennen, nach abstrakten Prinzipien verändert und die Dinge dabei letztlich verschlechtert, statt sie zu verbessern⁵⁵. Harold Macmillan formulierte diese intellektuelle Skepsis am Rande des fatalistischen Zynismus 1946: „the clever people in a nation [...] are nearly always wrong. Distrust the clever man“⁵⁶.

Und Austen Chamberlain bekannte 1924 vor dem Unterhaus:

Instinct and experience alike teach us that human nature is not logical, that it is unwise to treat political institutions as instruments of logic, and that it is in wisely refraining from pressing conclusions to their logical end that the path of peaceful development ... is really found.⁵⁷

Konservatives Denken baut auf Erfahrung und Pragmatismus, Realismus, Induktion, Instinkt und Gefühl, Brauchtum und Vorurteil (*prejudice*) im Sinne Edmund Burkes als „wisdom without reflection“, als Vereinigung von Gefühl und Verstand⁵⁸. Es qualifiziert statt zu quantifizieren und bevorzugt das Konkrete vor dem Abstrakten, das Besondere vor dem Allgemeinen. In größerem abendländisch-philosophischem Zusammenhang steht es in der Tradition der aristotelisch (-thomistischen) und nicht der platonischen Epistemologie⁵⁹: *universalia sunt in re*, nicht *ante rem*.

Aus dem konservativen Menschenbild folgt auch die Bedeutung von *Ordnung* und *Tradition*. Die fehlerhafte Menschennatur samt ihrer Leidenschaften bedarf der Bändigung durch eine Ordnung, die ihrerseits der Stabilität bedarf⁶⁰. Diese gewinnt sie durch Tradition und durch Transzendenz: die Ordnung geht über die innerweltlichen Angelegenheiten hinaus und steht für den Konservativen des 19. Jahrhunderts in einem (mehr oder

⁵⁵ Vgl. BURKE, *Reflections*, S. 112, BRYANT, *Spirit of Conservatism*, S. 2, BUTLER, *Tory Tradition*, S. 30, HUNTINGTON, *Conservatism*, S. 456, MULLER, *Conservatism*, S. 15f., QUINTON, *Conservatism*, S. 245 und 255, und WILSON, *Conservatism*, S. 36.

⁵⁶ Zit. nach GLICKMAN, *Toryness*, S. 121.

⁵⁷ Zit. nach EBD., S. 122.

⁵⁸ BURKE, *Reflections*, S. 83; vgl. auch S. 138: „Many of our men of speculation, instead of exploding general prejudices, employ their sagacity to discover the latent wisdom which prevails in them. [...] [T]hey think it more wise to continue the prejudice, with the reason involved, than to cast away the coat of prejudice, and to leave nothing but the naked reason; because prejudice, with its reason, has a motive to give action to that reason, and an affection which will give it permanence.“

⁵⁹ Vgl. dazu BARKER, *Political Thought*, S. 23, MANNHEIM, *Konservatismus*, S. 79f., 95f. und 111f., QUINTON, *Conservatism*, S. 244, VINCENT, *British Conservatism*, S. 212, WHITE, *Conservative Tradition*, S. 3, und WOODS, *Tory Party*, S. 355–357.

⁶⁰ Vgl. GASH, *Reaction*, S. 131, GLICKMAN, *Toryness*, S. 118 und 121f., HUNTINGTON, *Conservatism*, S. 457 und 460, KIRK, *Conservative Mind*, S. 8, KISSINGER, *Conservative Dilemma*, S. 1027f., MULLER, *Conservatism*, S. 11, VINCENT, *British Conservatism*, S. 210, und WILSON, *Conservatism*, S. 43.

weniger betont) religiösen, kosmologischen Zusammenhang. Sie ist daher auch transzendenten Ursprungs und wird durch die Tradition als „Fideikommiß“ (Burke) vererbt; insofern stellt Dauerhaftigkeit einen legitimierenden Wert an sich dar⁶¹.

Diese Ordnung kann als eine „Art praestablierter Harmonie“ (Mannheim) nur in den bestehenden Verhältnissen entdeckt, wenn auch nicht in all ihren Zusammenhängen erkannt, keineswegs aber von Menschenhand gemacht und auch nicht durch einen Vertrag beschlossen werden⁶². Menschliche Eingriffe in diesen Organismus drohen ihn vielmehr unabsehbar zu schädigen. Der Konservative bevorzugt das bewährte Gewordene, das „tried and true“ und insbesondere die bestehenden Institutionen, gegenüber dem unerprobten Möglichen⁶³. Er will die Substanz dieser Ordnung erhalten, was akzidentielle *Reformen* zum Zwecke ihrer Bewahrung keineswegs aus-, sondern vielmehr einschließt⁶⁴, wobei die Einschätzung von Substanz und Akzidenz ein stetes Problem darstellt, das wiederum pragmatischer Abwägung überlassen bleibt und zugleich spezifische Differenzen zwischen Konservativen offenbart.

Inwiefern die bestehende und zu bewahrende Ordnung an legitimierende Inhalte gebunden war, stellte für die englischen Konservativen des 19. Jahrhunderts angesichts der evolutionären Entwicklung und unebrochenen Tradition (auch die erste Wahlrechtsreform von 1832 war kein wirklich fundamentaler Bruch), anders als für das kontinentale Europa und insbesondere im 20. Jahrhundert, kein akutes Grundsatzproblem dar. Hinzu kommt die konservative Auffassung von der Kontextualität der Ordnung, der Abhängigkeit ihrer Gestalt und Rechtmäßigkeit von den jeweiligen politisch-

⁶¹ Vgl. BURKE, Reflections, S. 81–84 (das Zitat „entailed inheritance“ S. 83; Gentz' Übersetzung als „Fideikommiß“: Betrachtungen, S. 85); zum Wert von Dauerhaftigkeit an sich vgl. auch EBD., Reflections, S. 138f. und 146, sowie FEILING, What is Conservatism, S. 21, HOGG, Case for Conservatism, S. 86–88, und WILSON, Conservatism, S. 43.

⁶² Vgl. MANNHEIM, Konservatismus, S. 117 (dort das Zitat), BARKER, Political Thought, S. 23, BUTLER, Tory Tradition, S. 38, GLICKMAN, Toryness, S. 118 und 127, MCKENZIE/SILVER, Angels, S. 34, MULLER, Conservatism, S. 12 und 16, O'GORMAN, British Conservatism, S. 2, VIERHAUS, Conservatism, S. 481, und WHITE, Conservative Tradition, S. 3f.

⁶³ Vgl. VIERHAUS, Conservatism, S. 478 (dort das Zitat), EPSTEIN, Ursprünge, S. 29, HUNTINGTON, Conservatism, S. 456, und WILSON, Conservatism, S. 36.

⁶⁴ Vgl. BURKE, Reflections, S. 72: „A state without the means of some change is without the means of its conservation. Without such means it might even risque the loss of that part of the constitution which it wished most religiously to preserve“ (in diesem Zusammenhang auch „the two principles of conservation and correction“) sowie S. 206: „A disposition to preserve, and an ability to improve, taken together, would be my standard of a statesman.“ Vgl. auch GLICKMAN, Toryness, S. 125f.

sozialen und historischen Umständen⁶⁵. Nichtsdestoweniger skizziert die Konservatismusforschung ein „grundlegendes allgemeines konservatives Konzept der Gesellschaft“⁶⁶.

B) GESELLSCHAFT UND SOZIALORDNUNG

Aus diesen Grundannahmen und Denkformen resultiert das konservative Bild von der organischen Gesellschaft, in diachroner ebenso wie in synchroner Hinsicht⁶⁷. Die *Gesellschaftsordnung* ist keinem menschlichen Willensakt, keiner rationalen Konstruktion und keinem intellektuellen Postulat entsprungen, sondern legitimierend und die Weisheit der Generationen transportierend in historischen Dimensionen gewachsen, wobei sich ihr Entwicklungsmuster subjektiver menschlicher Einsicht und Steuerung entzieht. Sie ist, in Burkes Worten,

a partnership not only between those who are living, but between those who are living, those who are dead, and those who are to be born. Each contract of each particular state is but a clause in the great primaeval contract of eternal society, linking the lower with the higher natures, connecting the visible and the invisible world, according to a fixed compact sanctioned by the inviolable oath which holds all physical and all moral natures, each in their appointed place.⁶⁸

In diesem komplexen lebendigen Organismus und gegebenen harmonischen Ganzen hat alles seinen Platz: „a place for everything, and everything in its place“⁶⁹. Dies bedeutet zugleich eine unumwundene Anerkennung sozialer Ungleichheit, die allein schon aus der konservativen Überzeugung erwächst, daß die Menschen zwar moralisch und vor Gott (und dem Gesetz)

⁶⁵ Vgl. EPSTEIN, Ursprünge, S. 29 und 33, KLEMPERER, Konservatismus, Sp. 850, und MULLER, Conservatism, S. 11.

⁶⁶ EPSTEIN, Ursprünge, S. 33.

⁶⁷ Vgl. BARKER, Political Thought, S. 23 und 36, BUTLER, Tory Tradition, S. 37, EPSTEIN, Ursprünge, S. 32, GLICKMAN, Toryness, S. 123 f., HOGG, Case for Conservatism, S. 24–30, HUNTINGTON, Conservatism, S. 456, KIRK, Conservative Mind, S. 8, MCKENZIE/SILVER, Angels, S. 23, MULLER, Conservatism, S. 11, O’GORMAN, British Conservatism, S. 2, VIERHAUS, Konservativ, S. 547, VIERHAUS, Conservatism, S. 478–480, und WHITE, Conservative Tradition, S. 4–9; anders HONDERICH, Conservatism, S. 150–161.

⁶⁸ BURKE, Reflections, S. 147; die Betonung des Vertragscharakters der Gesellschaftsordnung bzw. des Staates ist als polemische Umdeutung der aufklärerischen Theorien vom Gesellschaftsvertrag zu verstehen; die zentrale Bedeutung liegt in den Begriffen „primaeval“, „eternal“, „natures“ und „invisible world“ und somit im transzendenten Bezugsrahmen. Einen göttlichen Ursprung der Ordnung formuliert Burke allerdings, entgegen der häufig anzutreffenden Meinung, nicht expliziter als in dieser eher andeutenden Passage; Bezugspunkt seiner Argumentation ist in erster Linie die Natur als Analogie der guten, harmonischen Ordnung, die als Erbe tradiert wird.

⁶⁹ Richard Oastler, zit. nach GLICKMAN, Toryness, S. 130.

gleich, ansonsten aber von Natur aus ungleich sind⁷⁰. Daher wird auch die vorgegebene Ordnung der Gesellschaft nach Klassen als ebenso legitim wie zwangsläufig erachtet⁷¹. Sie besitzt Vorrang vor den Individuen, denen keine sittliche Autonomie zugesprochen wird⁷²; „society is not a collection of ‚universalised individuals‘, nor the sum of individuals statistically aggregated, but the product of a system of real relationships between individuals, classes, groups and interests“⁷³.

Die hierarchische Verfassung der Gesellschaft hat zugleich ihren funktionalen Sinn, der sie zu einer „grundlegenden moralischen und realen Notwendigkeit“⁷⁴ macht: Die Gesellschaft bedarf der Führung, und zwar der „Führung durch die besten, in der hellenischen und ursprünglichen Bedeutung“ einer „natürlichen Aristokratie“⁷⁵ samt ihrer Werte, im Sinne des *noblesse oblige*, historisch gesehen aber durchaus auch im konkreten Sinne des Begriffs. Denn auch über die spezifisch sozialgeschichtliche Verortung Kondylis' hinaus liegt die enge Verbindung von Konservatismus und Adel offen zutage, die allerdings bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts wesentliche Wandlungen erfuhr.

Aus dieser Ordnung und an sie gebunden erwächst *Freiheit*, die in konservativtheoretischen Abhandlungen jedoch häufig eher beiläufig thematisiert wird⁷⁶. Sie besitzt keinen autonomen Wert, sondern erfährt ihre Bedeutung als Bestandteil eines Gesamtzusammenhangs und in Verbindung mit Tugenden und Werten. Auch stellt sie keine abstrakte Größe dar, die sich mit einer Theorie der Natur- oder Menschenrechte verbände, sondern vielmehr ein Ensemble konkreter Freiheiten, von „traditional, customary, established liberties“, die zugleich an Pflichten und Mäßigung gebunden sind⁷⁷. Die Rechte des Individuums sind demzufolge eher „right-duties“,

⁷⁰ Vgl. BARKER, *Political Thought*, S. 23, FEILING, *What is Conservatism*, S. 22–24, HUNTINGTON *Conservatism*, S. 456, KRAUS, *Deutscher Konservatismus*, S. 120, KRAUS, *Politische Romantik*, S. 467, MCKENZIE/SILVER, *Angels*, S. 26f., und NISBET, *Conservatism*, S. 51–54.

⁷¹ Vgl. GLICKMAN, *Toryness*, S. 130: „Status means class, but it also means peace.“

⁷² Vgl. EBD., S. 128f., HUNTINGTON, *Conservatism*, S. 456, KRAUS, *Deutscher Konservatismus*, S. 120, MULLER, *Conservatism*, S. 10, VIERECK, *Conservatism*, S. 21f., VIERHAUS, *Konservativ*, S. 547, und VIERHAUS, *Conservatism*, S. 478.

⁷³ WHITE, *Conservative Tradition*, S. 8; vgl. auch GLICKMAN, *Toryness*, S. 131.

⁷⁴ BUTLER, *Tory Tradition*, S. 69; vgl. auch EPSTEIN, *Ursprünge*, S. 34.

⁷⁵ FEILING, *Principles of Conservatism*, S. 135 (erstes Zitat), und ALLEN, *Modern Conservatism*, S. 593; vgl. auch HONDERICH, *Conservatism*, S. 133f. und 211.

⁷⁶ Vgl. allerdings HOGG, *Case for Conservatism*, S. 60–67, HONDERICH, *Conservatism*, S. 82–123, NISBET, *Conservatism*, S. 47–54, und SCRUTON, *Meaning of Conservatism*, S. 16–20, 49f., 77–79 und 120.

⁷⁷ QUINTON, *Conservatism*, S. 260; vgl. MULLER, *Conservatism*, S. 18, METZ, *Social Chain*,

und seine Freiheit liegt in der Möglichkeit zur Entfaltung seiner eigenen Anlagen, in denen der Mensch seine Grenzen „im richtigen Verhältnis und vollkommenen Ebenmaß mit der Ordnung der Welt“ findet⁷⁸. Dieses qualifizierende Freiheitsverständnis, das die Ungleichheit der Menschen einschließt, steht im Gegensatz zum revolutionär-egalitären, liberalen Freiheitsbegriff⁷⁹.

Quer zu dieser Unterscheidung zwischen konservativem und liberalem liegt unterdessen die Unterscheidung zwischen der Tradition angelsächsischen und kontinentalen Freiheitsverständnisses⁸⁰: während, vereinfacht formuliert, die (negative) angelsächsische Freiheit durch „absence of restraint“ (Locke) geprägt und außerhalb der Sphäre von Obrigkeit verortet ist, sieht die kontinentale Auffassung die (positive) Freiheit als freiwillige Anerkennung von Obrigkeit und Gesetz und somit als „a quality of authority“ an. In dieser Hinsicht stellt sich die Frage, wie sich das Freiheitsverständnis der englischen Konservativen in diesen Bezugsrahmen einordnen läßt.

Gesellschaftsordnung, Tradition und Freiheit sind im konservativen Verständnis engstens mit dem *Eigentum*⁸¹ verknüpft, das für die Konservativen nicht nur des 19. Jahrhunderts umfassende lebensweltliche Bedeutung jenseits bloßer materieller Bedürfnisbefriedigung besitzt und ursprünglich mit Moral und Talent identifiziert wurde. Zugleich wurde es als Treuhandeigen-

S. 172, und BURKE, Reflections, S. 58 f., 85 („Always acting as if in the presence of canonized forefathers, the spirit of freedom, leading in itself to misrule and excess, is tempered with an awful gravity. [...] All your sophisters cannot produce any thing better adapted to preserve a rational and manly freedom than the course that we have pursued, who have chosen our nature rather than our speculations, our breasts rather than our inventions, for the great conservatories and magazines of our rights and privileges“), 111 („restraints of men, as well as their liberties, are to be reckoned among their rights“) und 290 f. („what is liberty without wisdom, and without virtue? It is the greatest of all possible evils; for it is folly, vice, and madness, without tuition or restraint“).

⁷⁸ Vgl. GLICKMAN, Toryness, S. 120 und 123 (dort das erste Zitat), KLEMPERER, Konservatismus, Sp. 849 (dort das zweite Zitat) und 851; vgl. auch Burkes Katalog der „real rights of men“, Reflections, S. 109 f.

⁷⁹ Vgl. MANNHEIM, Konservatismus, S. 114–117. Zur Unterscheidung von „Freiheiten“ und „Freiheit“, die allerdings im 19. Jahrhundert an Bedeutung verlor, vgl. auch BLEICKEN U. A., Freiheit, S. 488–493 (CHRISTOF DIPPER).

⁸⁰ Vgl. KISSINGER, Conservative Dilemma, S. 1019 (dort auch die folgenden Zitate); vgl. demgegenüber WHITE, Conservative Tradition, S. 5f. (Fundierung des Freiheitsverständnisses in der „rule of law“). Vgl. auch ISAIAH BERLIN, Two Concepts of Liberty, Oxford 1958 (dort die Unterscheidung von negativer und positiver Freiheit).

⁸¹ Vgl. BARKER, Political Thought, S. 35 f., GLICKMAN, Toryness, S. 136, MANNHEIM, Konservatismus S. 112–114, HOGG, Case for Conservatism, S. 97–102, HONDERICH, Conservatism, S. 83–96 und 98–102, KIRK, Conservative Mind, S. 8, MCKENZIE/SILVER, Angels, S. 31 f., NISBET, Conservatism, S. 55–68, QUINTON, Conservatism, S. 258, und SCRUTON, Meaning of Conservatism, S. 94–118.

tum (*trust*) betrachtet, das mit bestimmten sozialen Pflichten verbunden und der freien ökonomischen Verfügbarkeit entzogen war.

Unverkennbar agrarisch-feudalen Ursprungs, stand das Land im 19. Jahrhundert zunächst noch ganz im Zentrum konservativen Eigentumsverständnisses, das sich allerdings im Laufe der Zeit auf privates Eigentum allgemein ausdehnte. Das Land war nicht nur die klassische Domäne der Aristokratie samt ihrem qua konservativem Verständnis sozialen Führungsauftrag und ihrer (idealisierten) Werte. Es garantierte zugleich Dauerhaftigkeit und Beständigkeit und bildete ein Widerlager gegen den Kommerzialisismus der aufsteigenden bürgerlich-industriellen Mittelschichten⁸². Deren Materialismus und Profitstreben, so nahmen es die Konservativen weithin wahr, stand unterdessen im diametralen Gegensatz zur ländlich-aristokratischen Werteordnung. Vor allem aus dieser Einschätzung resultierte konservative Skepsis gegenüber der gesamten Industrialisierung, die der Trennung von Eigentum und sozialer Verpflichtung, der moralischen Atomisierung und der sozialen Zersetzung beschuldigt wurde⁸³.

Doch über diesen Fragen ging die konservative Entwicklung im 19. Jahrhundert spürbar auseinander: während sich die (in England vor allem durch Robert Peel repräsentierte) liberalkonservative Richtung der industriellen Moderne anpaßte, betonte der Tory-paternalistische Sozialkonservatismus gegenüber dem liberalen Gleichheits- und Individualitätsgedanken die wechselseitigen Beziehungen und Verpflichtungen innerhalb der hierarchisch gestuften „social chain of respect“ und den „benevolent feudalism“ gegenüber den sozialen Auswüchsen des industriellen Kommerzialisismus⁸⁴. Dabei stellt sich nicht nur die Frage nach dem Verhältnis zwischen beiden Strömungen und nach der (eher eingeschränkten) politischen Bedeutung dieser Form des Sozialkonservatismus⁸⁵, sondern auch nach der Bedeutung solcher historisch bedingter Inhalte für Konservatismus insgesamt. Dies gilt nicht zuletzt für Staat und Politik, von denen konservatives Denken, über einige allgemeine Grundannahmen hinaus, kein verbindliches überzeitliches Konzept besitzt.

⁸² Vgl. BURKE, *Reflections*, S. 102, sowie GLICKMAN, *Toryness*, S. 128 f.

⁸³ Vgl. ALLEN, *Modern Conservatism*, S. 593, BARKER, *Political Thought*, S. 35, GLICKMAN, *Toryness*, S. 128–131 und 136, MANNHEIM, *Konservatismus*, S. 112–114, METZ, *Social Chain*, S. 156 f., QUINTON, *Conservatism*, S. 258, und VIERHAUS, *Conservatism*, S. 478 f.

⁸⁴ Vgl. METZ, *Social Chain*, S. 152 f. und 166 f., und WILKINSON, *Tory Democracy*, S. 13 f. (dort S. 13 das Zitat vom „benevolent feudalism“); vgl. auch GLICKMAN, *Toryness*, S. 137 f., und MCKENZIE/SILVER, *Angels*, S. 29 f.

⁸⁵ Vgl. dazu etwa COLEMAN, *Conservatism*, S. 125–130, KONDYLIIS, *Konservatismus*, S. 435 f., METZ, *Social Chain*, S. 182, und ROBERTS, *Tory Paternalism*, S. 333–337.